

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 16 (2011)

Heft: 4

Artikel: Vom Steinhaus und Adelssitz zum "Bauhof" : ein Gebäudekomplex an der Technikumstrasse 66 und 68 in Winterthur

Autor: Wild, Werner / Niederhäuser, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Steinhaus und Adelssitz zum «Bauhof»

Ein Gebäudekomplex an der Technikumstrasse 66 und 68 in Winterthur

Werner Wild und Peter Niederhäuser*

Die beiden Häuser Technikumstrasse 66 und 68 befinden sich im Südwesten der Winterthurer Altstadt (Abb. 1, 2).¹ Ihre im 18. und 19. Jh. erneuerten Südfasaden markieren den Verlauf der Stadtmauer (Abb. 16, 19). Bis der Graben 1835 bis 1839 zugeschüttet und die heutige Technikumstrasse angelegt wurde, waren die Parzellen nur von der Steinberggasse her zugänglich.² Anlässlich der vor dem Umbau durchgeführten Bestandsaufnahme im Haus Nr. 68 entdeckte man in den Kellerräumen spätmittelalterliche Bausubstanz.³ Dabei schien es sich um ein an die Stadtmauer angelehntes Haus zu handeln, wie sie entlang der Technikumstrasse bereits mehrfach nachgewiesen sind.⁴ Gleich zu Beginn des Umbaus stiess man überraschenderweise auf einen weiteren Steinbau (Kernbau I), der sogar vor dem Bau der Stadtmauer entstanden war. Die 1343 (d)⁵ erfolgte Zusammenfassung der beiden Kernbauten I und III zu einem imposanten Haus und die teilweise hervorragende Erhaltung machen die Bedeutung des Gebäudekomplexes aus. Für Winterthurer Verhältnisse überraschend reichhaltig sind die um 1405 einsetzenden Schriftquellen, lässt sich doch ab dieser Zeit und bis ans Ende des 16. Jh. eine Abfolge von adeligen Besitzern nachweisen.

Die Untersuchungen 2009–2011

Anlässlich des Umbaus untersuchte die Kantonsarchäologie Zürich Keller und Erdgeschoss im Haus Nr. 68, dem sog. «Bauhof».⁶ Bei einigen Wänden war eine vollständige Freilegung möglich, bei anderen blieben die ältesten Bauteile hinter schützenswerten Putzflächen und Täferungen verborgen (Abb. 4). In den Obergeschossen bot sich lediglich durch das Auswechseln der sanitären Anlagen die Gelegenheit für einen kleinen Einblick auf die West-Brandmauer.

Der grossen Begeisterung des Bauherrn Kurt Spiess für die historische Bausubstanz sind der überaus schonungsvolle Umbau und die Integration der auf Sicht belasse-

nen Mauern zu verdanken. Mit der ursprünglich nicht geplanten Nutzung der Kellerräume als Kunstkeller trug er der besonders guten Erhaltung Rechnung.⁷

Naturgemäss werden nur sehr selten zwei benachbarte Häuser gleichzeitig renoviert. Glücklicherweise folgte bereits 2010/11 der Umbau des Erdgeschosses des östlichen Nachbarhauses Nr. 66. Die Fortsetzung unserer Untersuchung ermöglichte die Beantwortung einiger offener Fragen, die zu wesentlichen Korrekturen der Baugeschichte führten. Auch hier integrierte der Architekt das in diesem unscheinbaren Haus entdeckte

* In Zusammenarbeit mit Roman Szostek, Andreas Wyss und Beat Zollinger.

¹ Zur Siedlungsentwicklung von Winterthur zuletzt: ANDREAS MOTSCH/WERNER WILD, Städtische Siedlungen – Überblick zu Siedlungsentwicklung und Siedlungstopographie: Zürich, Winterthur, Weesen. In: Archäologie Schweiz/Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit/Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Kolloquium zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28./29.10.2010 (Internetpublikation in Vorbereitung, künftig zu finden auf: www.burgenverein.ch).

² EMANUEL DEJUNG/RICHARD ZÜRCHER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, 6: Die Stadt Winterthur (Basel 1952) 28.

³ HEINZ PANTLI/ANNINA LANFRANCONI, Bauhistorisches Gutachten Technikumstrasse 68, Steinberggasse 61 (Winterthur 2008), unpublizierter Bericht im Auftrag der Städtischen Denkmalpflege Winterthur.

⁴ ANNAMARIA MATTER/ROMAN SZOSTEK/RENATA WINDLER, Archäologische Untersuchungen zur Winterthurer Stadtbefestigung. In: Archäologie im Kanton Zürich 1993–1994, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13 (Zürich und Egg 1996) 279–292, hier: 285; WERNER WILD, Stadtbefestigung und Steinbauten des 13. Jahrhunderts in Winterthur – Die Untersuchungen an der Technikumstrasse 20–22. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59, 2002, 1–24. – Vgl. auch Anm. 37.

⁵ (d) bedeutet dendrochronologisch datiert. Bei im Zeitraum Herbst/Winter liegenden Schlagdaten wird jeweils das Folgejahr als Datierung angegeben. Die Angaben zu den Daten befinden sich im Befundkatalog. Die dendrochronologischen Untersuchungen führte Raymond Kontic, Dendron, Basel, durch. Seine unpublizierten Berichte befinden sich im Archiv der Kantonsarchäologie Zürich.

⁶ Zum Namen «Bauhof» vgl. unten: Haus- und Adelsgeschichte. Architekt: Ernst Zollinger, Winterthur. Ihm und Paul Tobler sei für die gute Zusammenarbeit vor Ort bestens gedankt. – Ereignis Nr. 2009.044. Die Untersuchungen dauerten mit Unterbrüchen vom Oktober 2009 bis zum Mai 2011. Beteiligte Mitarbeiter: Roman Szostek, Werner Wild, Andreas Wyss und Beat Zollinger. – Vorbericht: Jahrbuch Archäologie Schweiz 94, 2011, 287f.

⁷ www.bauhof.ch; www.kunst.bauhof.ch.

mittelalterliche Mauerwerk in die Neugestaltung des Restaurants (Abb. 8).⁸

Die zeichnerische Aufnahme der Befunde erfolgte im Massstab 1:20. Anschliessend erstellte Andreas Wyss eine auf den georeferenzierten Aufnahmeplänen basie-

rende dreidimensionale Dokumentation des Bestands (Plan 1–13).⁹

Phase I bis III: Die ältesten Bauten

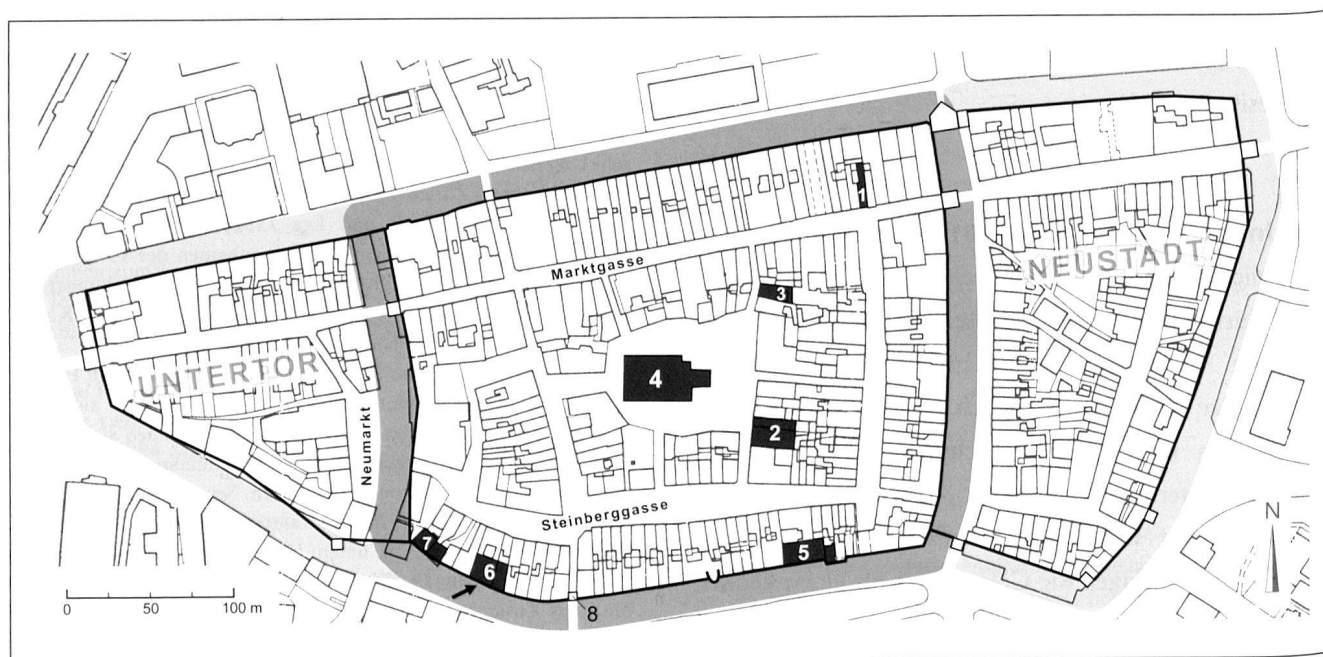
Phase I: Der Kernbau I

Der rechteckige 6,5 m breite und 8,5 m lange Kernbau I (4)¹⁰ ist das älteste aufgehende erhaltene Bauwerk (Plan 1, 3, 11–13). Während die Nord- und Südmauer beim Umbau 1343 (d) entfernt wurden, haben sich die beiden übrigen Wände in den Brandmauern erhalten. Im Westen endet die Mauer 5,3 m über dem Fundament mit einem horizontalen Abschluss (Plan 11, 13; Abb. 24). Ob ein weiteres Geschoss aus Holz oder die hölzerne Giebelwand des Dachraums auf der Mauerkrone auflag, bleibt unbekannt.

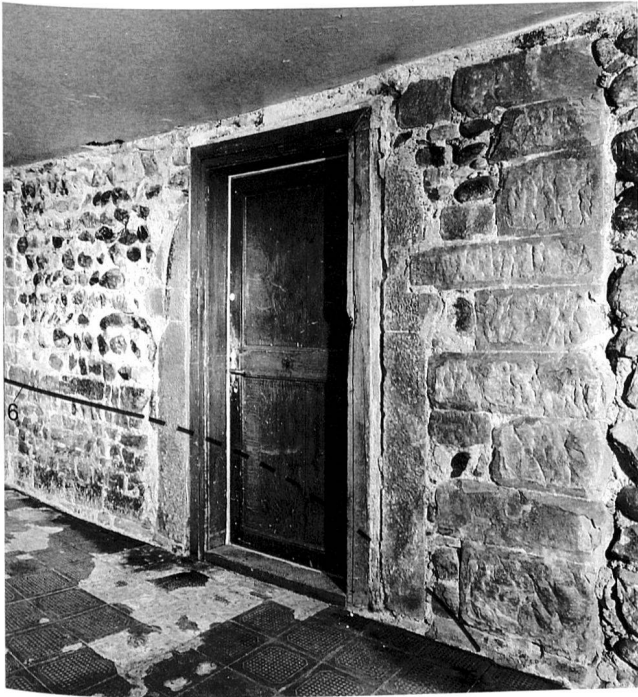
Die Südost-Ecke ist 1,1 m tiefer fundiert als das übrige Mauerwerk (Plan 3, 12; Abb. 21). An den Steinen und am Mörtel haftet mit Holzkohlestückchen durchsetzter Humus. In dieser Tiefe liegt sonst der natürliche Kies (1), weshalb die Erde von der Verfüllung einer älteren Grube (3) stammen muss. Vor dem Setzen des Fundaments hob man diese teilweise aus und mauerte die Ecke gegen die Grubenwand und die verbleibende Verfüllung.



1: Technikumstrasse 68 von Südosten. An den sog. «Bauhof» in der Bildmitte schliesst rechts das Haus Nr. 66 an. Links springt die Nr. 74/76 aus der Hauszeile vor.



2: Karte der Winterthurer Altstadt mit Eintrag der wichtigsten im Text erwähnten Fundstellen: 1 Marktgasse 12, 2 Obere Kirchgasse 4/6, 3 Obere Kirchgasse 18, 4 Stadtkirche St. Laurentius, 5 Technikumstrasse 20/22, 6 Technikumstrasse 66/68, 7 Technikumstrasse 74/76, 8 Steigtor.



3: Ost-Aussenmauer des Kernbaus I (4) mit der Bossenquaderecke und der nachträglich eingefügten Tür (16.6). Die Fortsetzung am linken Bildrand ist gestört. Der Verlauf der Unterkante der Brandrötung (10.2) ist als Linie eingezeichnet, die die Oberfläche der später abgetragenen Schüttung (6) markiert. Der heutige Fussboden liegt knapp einen Meter über dem Bodenniveau (5) des Kernbaus I.



4: West-Innenmauer des Kernbaus I (4) nach dem Umbau. Über dem seit 1343 (d) beibehaltenem Bodenniveau befindet sich das teilweise freigelegte Fenster (4.1). Der Pfeil in der Bildecke oben rechts markiert die Nordflucht, welche die Brandspuren (10.1) aufwies. Auf der Wandfläche sind Verputzreste des Umbaus von 1343 (d) (16) erhalten.

Das aufgehende, bis 80 cm starke Mauerwerk ist aus sehr unterschiedlichem Steinmaterial gefügt. Von unten nach oben lassen sich drei Zonen unterscheiden. Auf sorgfältig zugerichtete Sandsteinquader folgt eine Zone mit kleineren Steinformaten (Abb. 3, 22, 23). Darüber finden sich teilweise in Ährenverband versetzte Bollensteine (Abb. 24). Der obere Wechsel korrespondiert innen mit dem Mauerabsatz (4.3; Abb. 31). Aussen liegt er 50 cm tiefer. Die Ecken bestehen aus sehr sorgfältig bearbeiteten Bossenquadern mit Randschlag (Abb. 3, 21, 31). In den innen und aussen aufgetragenen Pietra-rasa-Verputz wurden stellenweise mit der Maurerkelle horizontale, seltener vertikale Striche gezogen (Abb. 5, 25, 31). Innen und aussen waren im Fugenstrich noch wenige Farbreste einer Ausmalung mit rotem Ocker erhalten.¹¹

Das 1,9 m hohe Erdgeschoss wies gegen Westen rund einen Meter über dem Bodenniveau ein rechteckiges, 55 cm hohes und 1 m breites Fenster auf (4.1; Plan 4; Abb. 4, 25). Die Gewandeform bleibt unbekannt. An den erhaltenen Mauerpartien sind keine Reste einer

Türe ins Erd- resp. Obergeschoss erhalten. Der Boden des ersten Obergeschosses ruhte auf Balken, welche im Abstand von rund 80 cm in die West- und Ostmauer eingelassen waren (4.2; Abb. 25). Der Mauerabsatz (4.3) diente mit seiner sorgfältig ausgeebneten Oberfläche als Auflager der Bodenbretter (Abb. 31). Da im Westen die horizontale Mauerkrone (4.4) gefasst wurde, lässt sich die Höhe des 1. Obergeschosses mit 2,6 m beziffern (Plan 11; Abb. 24).

⁸ Architekt: Sebastian Paul, Baumgartner Partner Architekten AG, Winterthur. Ihm und Adriano Coiro sei für die gute Zusammenarbeit vor Ort bestens gedankt. – Ereignis Nr. 2010.036. Die Untersuchungen fanden im Mai und November 2011 statt. Beteiligte Mitarbeiter und Vorbericht wie Anm. 6.

⁹ Die im Beitrag erwähnten Pläne befinden sich in der Heftmitte auf Seite 149–152. Eine vollständige optische Trennung zwischen Befund und Rekonstruktion wurde zwar angestrebt, konnte aber aufgrund des stellenweise eingeschränkten Untersuchungsumfangs nicht immer eingehalten werden.

¹⁰ Die Nummern beziehen sich auf den Befundkatalog ab Seite 144.

¹¹ Analyse durch CSC Conservation Science Consulting Sàrl, Fribourg. Unpublizierter Bericht: CHRISTINE BLÄUER, R.0143.01, ZH-Winterthur, Technikumstrasse 68, Materialanalysen (Fribourg 2010).



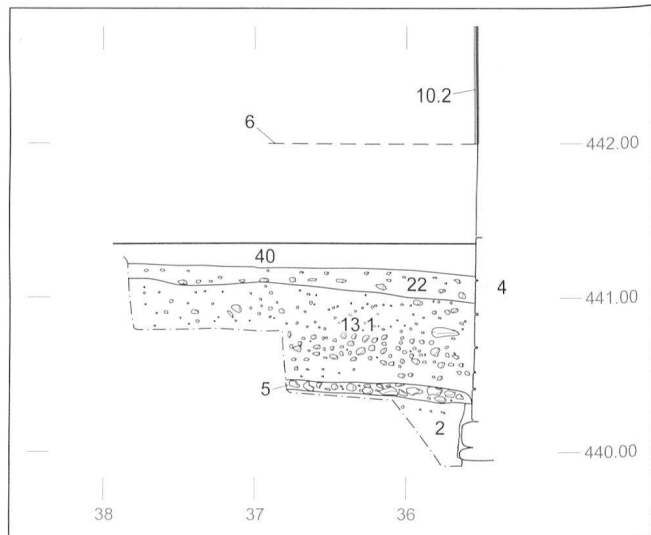
5: Kernbau I, Ost-Innenmauer. Der Fugenstrich weist vor allem horizontale, stellenweise auch vertikale Linien auf.

Phase II: Die Stadtbefestigung

Anstelle der heutigen Südfassade verlief die Stadtmauer (7), welche die heute von Stadthausstrasse, Technikumstrasse, Graben und Casinostrasse-Neumarkt umgebene sog. «Kernstadt» umschloss (Abb. 2).¹² Seit dem Spätmittelalter wurde sie abschnittsweise zugunsten von Hausfassaden mit grossen Fenstern bis tief ins Fundament oder sogar vollständig abgetragen.¹³ Dies war auch an der Technikumstrasse 66 und 68 der Fall. Hier markieren immerhin die 1317 (d) und 1343 (d) bei den Unterkellerungen unter ihr Fundament gemauerten Unterfan- gungen (12, 16) den Verlauf ihrer Innenflucht, die 2,2 bis 2,7 m südlich des Kernbaus I verlief (Plan 2, 3, 11, 12).

Eine Aufschüttung entlang der Stadtmauer

1989 war an der Technikumstrasse 74/76 auf der Innen- seite der Stadtmauer eine wallartige Schüttung aus Kies-



6: Südprofil in Feld 1 (zur Lage vgl. Plan 2). 2 Planie, 4 Kernbau I, 5 Bodenniveau, 6 Oberfläche der nach dem Brand 1 entfernten Aufschüttung, 10.2 Brandverfärbung am Kernbau-Mauerwerk, 13.1 Planie, 22 Lehmbo- den, 40 Moderner Bodenaufbau.

schichten in einer Höhe von maximal 2,2 m erhalten, in deren südlichen Böschung das Fundament stand.¹⁴ Ob die Schüttung als Erdwall einer Vorgängerbefestigung zu deuten ist oder ob sie im Zuge des Stadtmauerbaus als Deponie des Grabenaushubs entstand, liess sich nicht entscheiden. Wie Befunde aus anderen Städten zeigen, sind beide Deutungen möglich.¹⁵

An der Technikumstrasse 68 war zwar keine Aufschüt- tung vorhanden. Auf der östlichen Aussenseite des Kernbaus I verläuft aber die untere Begrenzung der Brandverfärbung (10.2) von der Nordecke aus in einem Bogen nach oben, um nach 2 Metern Entfernung eine Höhe von 1,6 m über dem Bodenniveau (5) zu errei- chen (Abb. 3, 6, 31). Folglich war der untere Teil der Mauer von Erdreich verdeckt (6) und blieb vor der Hitzeeinwirkung des Feuers verschont. Auch an der Technikumstrasse 20/22 waren in Bezug auf das Geh- niveau um 1,5 m beziehungsweise 2,75 m «zu hoch» lie- gende Brandspuren festzustellen.¹⁶ Diese am Mauerwerk indirekt nachweisbaren Bodenniveaus und die Aufschüt- tung dürften auf einen Wall hinweisen, dessen Oberflä- che weitgehend horizontal verlief und dessen nördli- ches Ende an der Technikumstrasse 68 rund 11 m von der Stadtmauer entfernt lag. Das Mauerwerk des Kern- baus I wurde freistehend und auf Sicht hochgezogen. Der

Besitzer nahm aber zu einem späteren Zeitpunkt in Kauf, dass ein bedeutender Teil der Ost- und wohl auch der Süd- und Westmauern von der über 1,5 m hohen Schicht (6) verdeckt wurde. Einen weiteren Beleg für die Schüttung ist an den in Phase III und IV errichteten Mauern 8 und 9 ablesbar. Die Fundamente weisen am Mörtel und an den Steinen anhaftenden Kies auf, was auf das Setzen in schmalen Fundamentgräben zurückzuführen ist. Daraus lässt sich der Übergang zum Aufgehenden erkennen, der im Vergleich zum Kernbau I mit einem bedeutend höher liegenden Gelniveau rechnete (*Plan 3*). Demnach sind diese Mauern nach der Aufschüttung des Geländes entstanden.

Phase III: Die Erweiterung des Kernbaus I nach Süden

Irgendwann zwischen dem Bau der Stadtmauer und des Kernbaus III von 1317 (d) integrierte man den schmalen Freiraum im Süden in den Kernbau I (8; *Plan 1, 4, 11, 12; Abb. 21*). Gleichzeitig wurde vermutlich seine Südmauer (4) abgebrochen.

Zur Datierung des Kernbaus I

Falls die entlang der Technikumstrasse indirekt und real nachgewiesenen Schüttungen tatsächlich Teile einer grossen Planie waren, ist der Kernbau I vermutlich älter als die Stadtmauer. Eckdaten zu deren Datierung sind einerseits die Funde des 12. Jh. aus den Schüttungen an der Technikumstrasse 74/76¹⁷ und andererseits der 1266 (d) angebaute Steinbau an der Technikumstrasse 20/22.¹⁸ Aufgrund dieser Ausgangslage ist anhand der am Kernbau I erhaltenen Gestaltungsmerkmale zu klären, wie weit seine Errichtungszeit ins 12. Jh. gerückt werden kann.

Die Wände fallen besonders durch das unterschiedliche Steinmaterial – grössere Quader, kleinformatige Sandsteine und Bollensteine – auf. Im Gegensatz dazu weist der mit dem Baudatum 1197 (d) bislang älteste profane Steinbau Winterthurs an der Oberen Kirchgasse 6 ein einheitliches Mauerwerk aus lagig versetzten Bruchsandsteinen auf, das sich auch an weiteren Häusern des 13. Jh. findet.¹⁹ Mauerwerk aus stellenweise in Ährenverband versetzten Bollensteinen scheint dagegen seltener vorzukommen.²⁰ Dafür war wohl die Nähe des

unmittelbar südlich der Stadt gelegenen Sandsteinbruchs am Heiligberg ausschlaggebend.²¹

Im 13. Jh. finden sich bossierte Eckquader ausserhalb von Burgen bei den meisten Profanbauten der Region.

¹² MATTER/SZOSTEK/WINDLER 1996 (wie Anm. 4); DOLF WILD/RENATA WINDLER, Kanton Zürich. In: Stadt- und Landmauern 2. Stadtmauern in der Schweiz, Kataloge, Darstellungen. ID Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2 (Zürich 1996) 347–395, hier: 356–357.

¹³ 1336 verbot die Stadt Winterthur, Fenster in die Stadtmauer einzubrechen. WILD/WINDLER 1996 (wie Anm. 12), hier: Anm. 114; An der Technikumstrasse 76 wurde die Stadtmauer bereits im ausgehenden 15. oder beginnenden 16. Jh. abgebrochen. MATTER/SZOSTEK/WINDLER 1996 (wie Anm. 4) 285.

¹⁴ MATTER/SZOSTEK/WINDLER 1996 (wie Anm. 4) 282.

¹⁵ Belege für ältere Erdwälle liegen aus Schaffhausen, Winterthur (Befestigung der Neustadt) und Zürich vor. KURT BÄNTELI, Kanton Schaffhausen. In: Stadt- und Landmauern 2, 1996 (wie Anm. 12) 229–242; WILD/WINDLER 1996 (wie Anm. 12) 347–395. – Von den Belegen für die Gleichzeitigkeit von Schüttung und Stadtmauer ist auf jenen aus Sursee LU besonders hinzuweisen, da er einen einzigartigen Einblick zum Ablauf des Stadtmauerbaus aus der Zeit 1256/60 bietet: FABIAN KÜNG/STEFAN RÖLLIN, Vom Wandel eines Hauses: Der Sankt Urbanhof zwischen 1256 und 2005, Ergebnisse der archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen. In: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 26, 2008, 56–62; Ferner: CHRISTOPH PH. MATT/PHILIPPE RENTZEL, Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet. Archäologische und petrographische Untersuchungen. In: Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 2002 (Basel 2004) 131–256, hier: 158ff. – und 228.

¹⁶ Gemessen ab UK Fundament. WILD 2002 (wie Anm. 4) 2.

¹⁷ MATTER/SZOSTEK/WINDLER 1996 (wie Anm. 4) 282.

¹⁸ WILD 2002 (wie Anm. 4) 7.

¹⁹ CHRISTIAN MUNTWYLER, «Tösserhaus» und «Blumengarten» – zwei Häuser mit einer 800-jährigen Geschichte in der Winterthurer Altstadt: von der Frühzeit bis Ende 14. Jahrhunderts. Unpublizierte Lizentiatsarbeit am Lehrstuhl von Prof. Dr. Georges Descœudres, Kunsthistorisches Institut Universität Zürich 2005. Publikation in der Reihe Zürcher Archäologie in Vorbereitung; CHRISTIAN MUNTWYLER, «Tösserhaus» und «Blumengarten», Eine Hausgeschichte. In: 334. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 2003, 45–64. – Weitere Beispiele: Marktgasse 12: ANNAMARIA MATTER/ANDREA TIZIANI, mit Beiträgen von Peter Albertin und Benedikt Zäch, Siedlungsentwicklung an der Marktgasse in Winterthur vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit. Zürcher Archäologie 27 (Zürich und Egg 2009), hier: 17; Technikumstrasse 20/22: WILD 2002 (wie Anm. 4); Technikumstrasse 66: Kernbau II (1281 d). Vgl. auch unten Phase IV.

²⁰ Z.B. Marktgasse 9: Steinbau (13. Jh.): MATTER/TIZIANI 2009 (wie Anm. 19) 91.

²¹ Erste Erwähnung der Steinbruchtätigkeit am 17. Februar 1263, vgl. JAKOB ESCHER/PAUL SCHWEIZER (Bearb.), Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. 1–13, Zürich 1888–1957, Bd. 3, 299, Nr. 1213. – Zusammenstellung der wichtigsten Bild- und Schriftquellen in: WERNER WILD, Winterthur-Winturm, Neuzeitliche Bildquellen (Karten und Ansichten) und Schriftquellen (Dübendorf 2010). Unpublizierter Bericht im Archiv der Kantonsarchäologie.

Aus der Zeit vor 1200 liegen wenige sicher datierte Bauwerke mit Buckelquadern vor. Beim «unsicher auf Herbst/Winter 1116/17» (d) datierten Speicherbau «Hollandhaus» in Oberwinterthur zeigen die Flächen der Eckquader Spitzspuren, die vom «nachträglichen Zurückarbeiten von sehr ungleichmassigen Bossen» stammen.²² Das 1156 (d) errichtete Steinhaus «Limmatquai 40/Römergasse 3» in Zürich wies Ecken und sogar eine Fassade aus Buckelquadern auf.²³ Eine flächige Verwendung als Verkleidung der Ufermauern setzt in der Limmatstadt bereits im mittleren 12. Jh. ein, wie die archäologische Datierung zugehöriger Schichten zeigt.²⁴ In Winterthur ist es wiederum der Steinbau an der Oberen Kirchgasse 6 von 1197 (d), der den ältesten bossierten Eckverband zeigt.

Pietra-rasa-Verputz mit dekorativem Fugenstrich lässt sich im süddeutschen und schweizerischen Raum vom 8. bis zum 14. Jh. sowohl an sakralen wie auch an weltlichen Bauten nachweisen. Ein besonders illustratives Beispiel von horizontalen und einzelnen vertikalen Strichen findet sich an der Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur (Phase II, 10. Jh.).²⁵ Die Kombination von horizontalen und vertikalen Strichen kann noch im 14. Jh. vorkommen.²⁶ Bei den Profanbauten in Winterthur bleibt diese Fassadengestaltung selten.²⁷ Am nahegelegenen Burgturm von Alt-Wülflingen war stellenweise eine Ausmalung des Fugenstrichs mit rotem Ocker erhalten.²⁸ Er zählt zu einer kleinen Gruppe von repräsentativen Bauwerken auf Burgen, die im Zeitraum der 2. Hälfte 12. oder der 1. Hälfte 13. Jh. entsprechend verziert waren.²⁹ Die Vergleiche öffnen für die Errichtung des Kernbaus I eine Zeitspanne vom mittleren 12. bis ins 13. Jh., die sich allein aufgrund des angenommenen zeitlichen Abstands zwischen Kernbau I und Stadtmauer auf die Zeit vor 1200 einengen lässt.

Die Datierung der Süderweiterung (8) hängt von der Frage ab, ob zunächst eine Freihaltung des Zwischenraums zwischen der Stadtmauer und den Häusern geplant war oder ob bislang einfach keine eindeutigen Reste von unmittelbar nach dem Mauerbau angefügten Bauten bekannt sind. Für das Erstere könnten die «Umgehung» des Kernbaus I und der um 7 m abgerückte Standort des ältesten Steinbaus an der Technikumstrasse

20/22 sprechen. Dort fügte man nach der Überbauung des Zwischenraums noch zwei weitere Steinhäuser an. Das jüngste entstand 1266 (d).³⁰ Der zeitliche Abstand zwischen ihm und dem ersten an die Stadtmauer angebauten Steinhaus ist unbestimmt.

Der Kernbau I im Vergleich

Der Kernbau I war mit seinem mindestens teilweise mit rotem Ocker ausgemaltem Fugenstrichdekor und den bossierten Ecken ein repräsentatives zweigeschossiges Steinhaus. Der rot eingefärbte Fugenstrich ist zwar erhaltungsbedingt selten und schwer nachweisbar.³¹ Der erstmalige Nachweis bei einem städtischen Profanbau unterstreicht dennoch die Qualität der Fassadengestaltung. Wie zahlreiche andere Bauten jener Zeit schlossen die Fassaden mit einer horizontalen Mauerkrone ab.³² Aus dem Befund geht nicht hervor, ob darüber ein weiteres Geschoss aus Holz oder die hölzerne Giebelwand folgte. Diese Frage könnte ein Grössenvergleich mit anderen Steinhäusern klären. Die Höhe von 5,2 m wirkt neben dem 8,5 m hohen, dreigeschossigen Kernbau der Oberen Kirchgasse 6 von 1197 (d) eher bescheiden.³³ Der wohl ebenfalls noch im späten 12. Jh. entstandene Steinbau an der Marktgasse 12 war mit 11 m Höhe doppelt so hoch und mit mindestens 16 m bedeutend länger.³⁴ Bereits diese beiden Winterthurer Vergleiche lassen die Annahme eines weiteren, in Holzbauweise ausgeführten Obergeschosses auf dem Kernbau I als plausibel erscheinen. In Zürich sind solche verschiedentlich nachgewiesen.³⁵

Der weitere Bestand des Kernbaus I ist wegen des Abbruchs der N- und S-Mauer sowie der (noch) fehlenden Informationen zum 1. Obergeschoss sehr fragmentarisch überliefert. Mit Ausnahme des kleinen westwärts gerichteten Fensters (4.1) im Erdgeschoss sind keine Spuren von Öffnungen erhalten (*Plan 3, 4, 11, 12*). Als möglicher Standort für die Türe in den Erdgeschossraum bleiben die Nord- und Südmauer übrig. Erstere scheint wahrscheinlicher, da sie «stadtwärts» gerichtet ist. Hier könnte sich auch eine hölzerne Laube mit der Treppe zum Obergeschoss befunden haben.

Sowohl das Vorhandensein als auch das Fehlen von Fenstern kann Informationen zur Innenraumnutzung

und zur Bebauung des anstossenden Areals liefern. Die Westmauer war zumindest im Bereich des Fensters (4.1) freistehend (*Plan 1, 4, 11*). Seine auffällige Platzierung im nördlichen Teil der Wand könnte auf einen bei der Errichtung des Kernbaus I geplanten oder bereits bestehenden Baukörper auf der Nachbarparzelle hinweisen, der den südlichen Teil der Westwand verdeckte. Die Ostmauer war im Erdgeschoss wohl fensterlos (*Plan 3, 4, 12*).³⁶ Hier plante man vielleicht schon beim Bau des Kernbaus I das Anfügen eines weiteren Gebäudes, das die Wandfläche verdeckte.

Einen gewichtigen Eingriff in die Bausubstanz brachte die Erweiterung nach Süden (8; *Plan 1, 4*). Einerseits dürfte die Südfassade abgebrochen worden sein,

andererseits musste auch das Dachwerk an das neue Gebäudevolumen angepasst werden. Damit das Meteorwasser abfliessen konnte, muss der südliche Fusspunkt des Giebels auf der damaligen Krone der Stadtmauer gelegen haben. Wenn diese bereits 9,6 m hoch war und der Kernbau kein hölzernes Obergeschoss aufwies, wäre ein rund 20° nach Norden geneigtes Pultdach zu rekonstruieren.³⁷

Phase IV: Der Kernbau II von 1281 (d)

In der heutigen Liegenschaft Nr. 66 ist der leicht trapezförmige, rund 7,3 × 8,5 m grosse Kernbau II (9) mindestens in der Höhe des heutigen Erdgeschosses erhalten

²² HEINZ PANTLI, Das Hollandhaus in Oberwinterthur. In: Jahrbuch für Hausforschung 45, 1997, 127–150, hier: 128–137.

²³ ANDREAS MOTSCI/WERNER WILD, Städtischer Hausbau in der Nordostschweiz bis 1350 (ohne Kanton Schaffhausen). In: Archäologie Schweiz/Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit/Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.) in Vorbereitung (wie Anm. 1); ROLAND BÖHMER/CHRISTIAN BADER, 1100 Jahre Baugeschichte. In: Zunft zur Zimmerleuten/Kantonale Denkmalpflege Zürich/Gebäudeversicherung Kanton Zürich (Hrsg.), brandfall. Geschichte, Brand und Wiederaufbau des Zunfthauses zur Zimmerleuten (Zürich 2011) 29–73.

²⁴ PETRA OHNSORG, Die hochmittelalterliche Bebauung am Limmatufer. Archäologische Befunde und Funde von Zürich-Limmatquai 82. Stadt Zürich, Archäologie und Denkmalpflege 2008–2010 (Zürich 2010). Internetpublikation, zu finden auf: www.stadt-zuerich.ch/denkmalpflegebericht.

²⁵ FELICIA SCHMAEDECKE, Die reformierte Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Neuauswertung der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1976–1979. Mit Beiträgen von DANIEL GRÜTTER, ELISABETH LANGENEGGER und BENEDIKT ZACH, Zürcher Archäologie 20 (Zürich und Egg 2006) 36, 131ff.

²⁶ ZÜRICH-RINDERMARKT 18 von 1318 (d): JÜRGEN E. SCHNEIDER/JÜRGEN HANSER, Das Haus «Zum Goldenen Apfel» am Rindermarkt 18 in Zürich. Ein Beitrag zur Monumentenarchäologie in der Zürcher Altstadt. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 63, 1990/5, 82–88.

²⁷ Marktgasse 9: Steinbau 13. Jh. (Phase 2), hier auch vertikale Striche: MATTER/TIZIANI 2009 (wie Anm. 19) 91; Marktgasse 54: Fugenstrich an der Wand eines Steinkellers (Keramik des 12. Jh. als Terminus post quem): ANNAMARIA MATTER, Keramik um 1300 aus der Brandstuttverfüllung eines Steinkellers in Winterthur-Marktgasse 54. In: Archäologie im Kanton Zürich. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13 (Zürich und Egg 1996) 243–269.

²⁸ NORBERT KASPAR, Burgruine Alt-Wülflingen: Alt, ZH Wülflingen Rote Fugenmalereien an mittelalterlichen Fassaden des 13. Jahrhunderts. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 57, 1984/4, 88.

²⁹ Friberg GR: AUGUSTIN CARIGIET, Zu den Burgen Friberg (Siat) und Jörgenberg (Waltensburg). In: Archäologischer Dienst Graubünden und Denkmalpflege Graubünden, Jahresbericht 2000

(Chur 2001) 150–162; Gräpplang SG: MATHIAS BUGG et alii, Flums-Gräpplang. 4000 Jahre Geschichte (Flums 2006) 66; Hünenberg ZG: ADRIANO BOSCHETTI-MARADI et alii, Archäologie einer mehrfach restaurierten Burg. Zum Abschluss der archäologischen Untersuchung und der Restaurierung der Burgruine Hünenberg. In: Tugium 25, 2009, 163–184, hier: 171; Sargans SG: ALFRED HEDBER, Neues zur Baugeschichte des Schlosses Sargans. In: Mittelalter 13, 2008/1, 29.

³⁰ WILD 2002 (wie Anm. 4) 4f.

³¹ So beispielsweise am Kernbau des sog. Amtshauses im Kloster Kappel ZH. ROLAND BÖHMER, Das ehemalige Zisterzienserkloster Kappel am Albis. Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 728 (Bern 2002) 39; KASPAR 1984 (wie Anm. 28).

³² Beispiele: Obere Kirchgasse 6 (1197 d): MUNTWYLER 2005 (wie Anm. 19); Marktgasse 12 (wohl spätes 12. Jh.): MATTER/TIZIANI 2009 (wie Anm. 19) 17.

³³ Aussenmasse: 7 × 10 m. MUNTWYLER 2005 (wie Anm. 19).

³⁴ MATTER/TIZIANI 2009 (wie Anm. 19) 17.

³⁵ Die Nachweise basieren auf einer Bodenkonstruktion, welche auf die Mauerkrone zieht, einem Schwellennegativ oder auf noch vorhandenen Holzbauteilen. Beispiele für eingeschossige Steinsockel: Rennweg 5/7 (12. Jh.): MOTSCI/WILD 2011 (wie Anm. 23); Schlüsselgasse 3 (vor 1300): JÜRGEN E. SCHNEIDER/FELIX WYSS/JÜRGEN HANSER, Der «Hohe Brunnen», Schlüsselgasse 3. In: Bericht Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich 1987–1988 (Zürich 1991) 29–32. – Beispiel für einen zweigeschossigen Steinsockel: Pfalzgasse 8 (2. Hälfte 13. Jh.). In: Bericht Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich 1989–1990 (Zürich 1992) 135f.

³⁶ Ein Fenster ist höchstens im Bereich der nachträglich eingebrochenen Türe 16.6 denkbar.

³⁷ Die Neigungen von Pultdächern in mittelalterlichen Städten liegen zwischen 15° und 45°. DANIEL REICKE, Schriftquellen und baugeschichtliche Befunde zu frühen Basler Dächern. In: THOMAS LUTZ/GERHARD WESSELEKAMP (Hrsg.), Dächer der Stadt Basel (Basel 2005) 225–239, hier: 229f. – Ferner: Basel-Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14: 12./13. Jh., 20°: CHRISTOPH PH. MATT/BERNARD JAGGI, Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig, Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 (1989/1). In: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1989 (Basel 1991) 176–201.



7: Inneres des Kernbaus II (9) während des Umbaus von Süden. Die Nordmauer wurde noch im Spätmittelalter oder in der Neuzeit ersetzt (29).

(Plan 1, 4, 13; Abb. 7, 8). Er wurde an die Stadtmauer angebaut. Die rund 90 cm starken Fundamente stehen in einem 1,2 m tiefen Graben. Im Aufgehenden erhielten die lagig versetzten, quaderähnlich zugerichteten Sandsteine einen Verputz in Pietra-rasa-Technik (Abb. 8, 26). Wegen anstossender Mauern waren nur wenige Einblicke auf den Eckverband möglich. Immerhin war im Nordwesten auf der Höhe des 1. Obergeschosses ein auffälliger Wechsel von grob zugerichteten Steinen zu Quadern feststellbar, der sich vorderhand nicht weiter deuten lässt.

In der weitgehend abgebrochenen Nordmauer befand sich eine ebenerdige Türe, wie ein Überrest der östlichen Laibung (9.1) zeigt (Plan 1, 4; Abb. 27). Gegen Westen öffnete sich eine 82 cm hohe, innen 48 cm breite Lichtscharte (9.2; Plan 1; Abb. 7, 8, 28). Sie liegt im nördlichen Drittel der Wand. Das Fehlen weiterer Öffnungen ist mit der Nutzung entweder des Innenraums oder der Nachbarparzelle zu erklären.

Im rund 2 m hohen Erdgeschoss waren an den Mauern, in der Fensterlaibung (9.2) und an den Balken (9.8) ausgeprägte Russspuren sichtbar. Sie stammen von einer offenen Feuerstelle, welche bis mindestens zur Zumauerung (14) des Fensters (9.2) in Betrieb war. Zum ursprünglichen Bestand zählen auch einige, 1280/81 (d) gefällte Balken der Erdgeschoss-Decke (9.3),

die bei späteren Umbauten etwas nach oben verschoben wurden (9.8; Plan 13). Die sich daraus ergebende Datierung wird durch die Bauabfolge bestätigt, nach welcher der Kernbau II jünger als die Stadtmauer, aber älter als der Kernbau III von 1317 (d) ist.

Der Kernbau II im Vergleich

Von der Baugestalt des Kernbaus II ist bislang wenig bekannt. Er lässt sich trotzdem bestens mit den anderen im Verlaufe des 13. Jh. entlang der Technikumstrasse an die Stadtmauer angefügten Steinhäusern vergleichen.³⁸ Neben dem Nachweis des ebenerdigen Eingangs auf der Schmalseite und der Fensterscharte ist die Verrussung des Innern hervorzuheben, welche auf eine intensiv genutzte offene Feuerstelle hinweist.

Das westliche Aussenareal

Zwischen den Kernbauten I und II befindet sich eine knapp 8 m breite Fläche, welche im Süden von der Stadtmauer (7) begrenzt war (Plan 1, 4). Da sich in der Westmauer des Kernbaus II die Lichtscharte (9.2) befindet, war zumindest ein Teil dieses Areals Freifläche. Nördlich davon befinden sich in 2,2 m Höhe zwei original ins Mauerwerk des Kernbaus II eingelassene Balkenlöcher (9.6), deren Niveau mit jenem der Geschossdecke im Hausinnern (9.3) übereinstimmt (Plan 4, 13). Das



8: West-Innenmauer des Kernbaus II (9) mit der Fensterscharte (9.2) nach dem Umbau.

Flickloch bei der Nordwest-Ecke könnte von einem weiteren Balkenloch stammen. Die Aussenwand ist von den Balkenlöchern (9.6) bis zum damaligen Gohniveau (9.7) hinunter vollständig verbrannt (10.3; *Plan 4, 13; Abb. 26*). Balkenlöcher und Brandspuren (10.3) belegen eine gleichzeitig mit dem Kernbau II errichtete hölzerne Konstruktion. Zwei Deutungen kommen in Frage. Einerseits könnte es sich um einen Laubengang handeln, der einen Eingang in der Westwand oder den Wehrgang der Stadtmauer erschloss. Andererseits sind auch auf der Ostwand des Kernbaus I ausgeprägte Brandspuren (10.2) sichtbar. Dies spricht eher für einen zwischen den Kernbauten stehenden Holzbau, der sich nicht bis zur Stadtmauer erstreckte. Das zugehörige Bodenniveau (6) war nicht eben, sondern wies gegen Norden eine schräg abfallende Böschung auf, wie der Verlauf der Brandspuren (10.2) zeigt (*Abb. 3*).

Eine grossflächige Brandkatastrophe (Brand 1)

Zwischen dem Bau der Kernbauten II (1281 d) und III (1317 d) ereignete sich eine Brandkatastrophe, die zu starken Verfärbungen und Steinabplatzungen an den Aussenmauern der bestehenden Bauten führte (10.1–10.3; *Plan 13; Abb. 3, 4, 6, 26, 31*). Diese grossflächigen Schäden sind auf angebaute Holzbauten zurückzuführen.

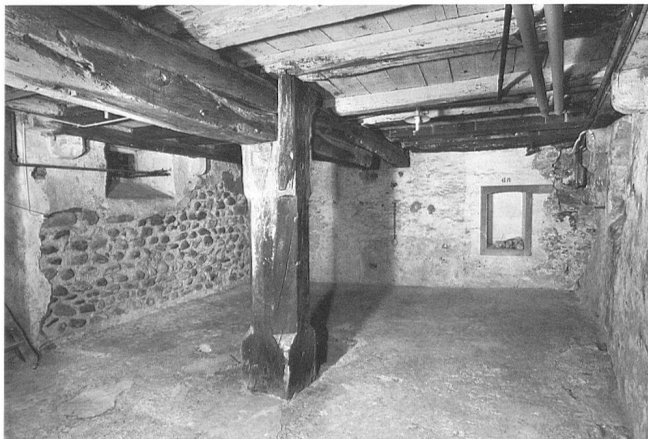
ren.³⁹ Bemerkenswerterweise blieb das Innere der beiden Kernbauten wie bei anderen Steinhäusern unversehrt.

In Winterthur sind bisher 13 Fundstellen bekannt, welche anhand von Brandschutt, Schäden am Mauerwerk und/oder dendrodatierten Baumassnahmen mit dem chronikalisch überlieferten Stadtbrand vom 21. Dezember 1313 in Verbindung gebracht werden.⁴⁰ Damals dürfte eine Westwindlage mit starken Winterböen, die Gluten bis zu 50 m weit transportieren, zum grossräumigen Flächenbrand geführt haben. Unsere Brandstelle liegt 75 m südwestlich des betroffenen Areals. Ohne weitere Befunde aus dem dazwischenliegenden Gebiet und unter Berücksichtigung der Häufigkeit von

³⁸ Technikumstrasse 16 (1293 d), 20/22 (1266 d und früher), 30 (1292 d), Steiggasse 1 (1285 d). WILD 2002 (wie Anm. 4) und unpublizierte Dokumentationen im Archiv der Kantonsarchäologie Zürich. – Zu vergleichbarem Mauerwerk vgl. Anm. 19.

³⁹ Beispiele: Obere Kirchgasse 6: MUNTWYLER 2005 (wie Anm. 19); Zürich-Torgasse 7–11. In: Bericht Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich 1995/96 (Zürich 1997) 171–173. – Vgl. zu auf unterschiedliche Brandeinwirkung zurückführbare Schadensbilder: LUKAS HÖGL, Der Spaniolaturn zu Pontresina. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 37 (Basel 2011) 44, 58.

⁴⁰ CHRISTIAN MUNTWYLER, Winterthur – Spuren eines Stadtbrandes vom 21. Dezember 1313. In: ADRIANO BOSCHETTI-MARADI et alii (Hrsg.), Fund-Stücke – Spuren-Suche, Zurich Studies in the History of Art 17/18, 2010/11 (Berlin 2011) 352–373.



9: Keller im Kernbau III (1317 d) nach Nordosten. Original sind Stud, Sattelholz und Unterzug (12.4) sowie der Mörtelboden (12.2). Linkerhand ist die gleichzeitig errichtete Nordwand (12) sichtbar. Rechts verlief die Stadtmauer (7), die wie die Mauer des Kernbaus II (9) unterfangen wurde.

Bränden in mittelalterlichen Städten⁴¹ lässt sie sich nicht als Relikt des Stadtbrands von 1313 deuten.

Phase V: Wiederherstellung und Bau der Mauer (11)

Nach dem Brand entfernte man die Aufschüttung (6) bis auf das Bauniveau des Kernbaus I (5), wodurch im Schichtenprofil ein Zeitraum von gut hundert Jahren fehlt (Abb. 6). An der Nordwest-Ecke des Kernbaus I fügte man eine Mauer (11) an, die bereits nach 2,6 m eine Ecke nach Westen aufwies und noch 62 cm auf die Nachbarliegenschaft Nr. 70 verfolgt werden konnte (Plan 1, 5, 7, 11; Abb. 14). Am Eckverband ist der Wechsel von den grob zugerichteten Bruchsandsteinen zu den Buckelquadern zwar gestört, lag aber mindestens 70 cm über dem Bodenniveau (13.2). 2,2 m darüber und damit im Bereich des 1. Obergeschosses des Kernbaus I wurde die Mauer (11) im Westen nach dem 42 cm langen Buckelquader entweder von der jüngeren Mauer (17) zerstört oder endete dort.

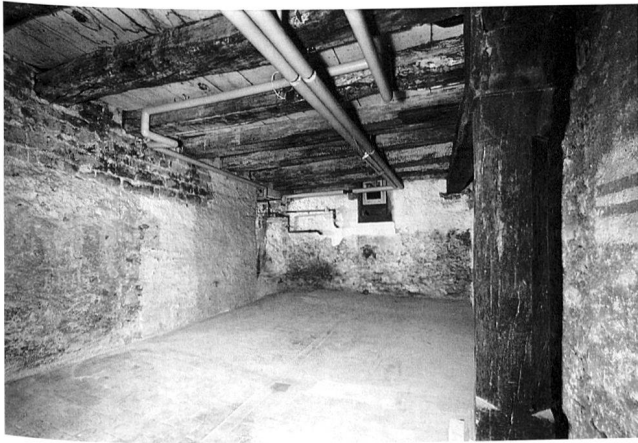
Ohne Untersuchung der Nachbarliegenschaft lässt sich über die Funktion der Mauer (11) bloss spekulieren. Sie könnte zu einem Steinbau gehören, dessen Nordfassade bis mindestens in eine Höhe von 3,2 m gemauert war. Wahrscheinlich diente die Mauer auch als Auflager für eine hölzerne Zugangsstruktur zum Obergeschoss des Kernbaus I. Eine solche oder ein hölzerner Anbau

ist anhand der Schäden von Brand 2 erschliessbar (15.1, 15.2).

Phase VI: Der Kernbau III von 1317 (d)

Zwischen die bestehenden Kernbauten I und II und die Stadtmauer baute man ein weiteres Steinhaus (12), dessen Keller heute noch vollständig erhalten ist (Plan 1, 2, 5, 12; Abb. 9, 15). Die Unterfangung (12.1) der älteren Fundamente führte an der Westmauer des Kernbaus II (9) zu Bauschäden. Der 2,65 m hohe Kellerraum ist mit einem ebenen Mörtelboden ausgestattet, in den man einen Flüssigkeitssammler aus Sandstein einsetzte (12.2; Abb. 15). Der Stud mit Sattelholz, der Unterzug und drei Deckenbalken (12.4) wurden im Herbst/Winter 1316/17 (d) gefällt. Im Nordwesten ragte der Kellerabgang 1,3 m in den Raum hinein. Während das Rundbogenportal und ein Teil der seitlichen Mauer (12.3) original sind, fiel die Treppe später einem Umbau (37) zum Opfer (Abb. 29).

Im Norden setzte sich die Kellermauer als mindestens eingeschossige Hausmauer nach oben fort (Abb. 30). In der Mitte der Aussenwand befindet sich ein Balken (12.5; Plan 13). Er diente als Unterzug für die nach dem ersten Brand ersetzten Balken (9.6). Im Norden muss der Unterzug in einer gemauerten oder hölzernen Wand aufgelegt haben, die bei den jüngeren Umbauphasen restlos beseitigt wurde. Der Kernbau III verfügte folglich über einen nördlichen, nicht unterkellerten Haus teil. Hier war die 70 cm mächtige Planie (13.1) vorhanden, welche Keramik aus der Zeit um 1300 enthielt und auf dem nach dem Brand 1 wieder freigelegten Bodenniveau (5) lag (Abb. 6).⁴² Nordwestlich des Kernbaus I sind auf der Mauer (11) Verfärbungen (15.2) sichtbar, die auf einen zweiten Brand zurückzuführen sind (Plan 11). Ihre Unterkante liegt auf derselben Höhenkote wie die Oberfläche der Planie (13.1). Demnach bedeckte diese 70 cm hohe Planie östlich und nördlich des Kernbaus I eine Fläche von gegen 90 m². Zwar besteht kein direkter Schichtanschluss zum Kernbau III (12), doch erscheint die Vermutung naheliegend, in dessen nördlichem Haus teil und vor dem Kernbau I sei ein Teil des 80 m³ Volumen betragenden Kelleraushubs aufgeschüttet worden.



10: Keller unter dem Kernbau I (4) und der Süd-Erweiterung (8) nach Süden. In der Ecke befindet sich der Durchgang (23) zum Keller des Kernbaus III (12). Rechts davon verlief die unterfangene, später durch eine neue Fassade ersetzte Stadtmauer. Der undatierte Stud mit Unterzug (24) wurde bei einem Umbau «zur Seite» gerückt.

Ein Umbau am Kernbau II

Da sich das Fenster (9.2) spätestens 1317 (d) in den Innenraum des Nachbarhauses öffnete, mauerte man es zu (14; *Plan 1*, 5). Denselben Mörtel verwendete man beim Verschieben der Deckenbalken um 40 cm nach oben und für die auf den Mauerabsatz (9.5) gesetzte Vormauerung (*Plan 13*).

Zur Baugestalt des Kernbaus III

Der Kernbau III von 1317 (d) ersetzte eine aufgrund der Brandschäden an den beiden älteren Steinhäusern erschliessbare Holzkonstruktion unbekannten Ausmasses. Ohne den Balken (12.5) würde man ihn als längs an die Stadtmauer angebautes Gebäude rekonstruieren. Der Balken (12.5) war aber als Unterzug Teil eines nördlichen Hausteils, dessen nördliche Fassade nicht mehr erhalten ist. Die Nordmauer (12) bildete die Innenwand eines wohl doppelt so grossen Hauses (*Plan 1*) und der Kellerabgang (12.3) lag im Hausinnern. Beim Bau des hervorragend erhaltenen, 40 m² grossen Kellers war das Unterfangen der bestehenden Fundamente eine besondere Herausforderung. Diese Bautechnik kommt in der Region spätestens Anfang des 14. Jh. auf und wurde in Winterthur an der Oberen Kirchgasse 18 im Jahr 1311 (d) erstmals angewendet.⁴³ Soweit bekannt, blieben grossflächige Unterkellerungen im Spätmittelalter

selten.⁴⁴ Der im Boden eingelassene Flüssigkeitssammler könnte auf die Lagerung von Weinfässern hinweisen.⁴⁵ Auf dem Mörtelboden sind allerdings keine Spuren wie verstärkte Abnutzung, Negative von Gestellen oder Verfärbungen sichtbar, welche diese Deutung stützen.⁴⁶

Phase VII: Der grosse Umbau von 1343 (d)

Umbau und Erweiterung des Kernbaus I nach Norden

Auf der Nordseite des Kernbaus I brannten ein hölzerner Anbau oder eine Zugangslaube nieder, was zu Verfärbungen auf den Mauern (4) und (11) führte (Brand 2: 15.1, 15.2). Der folgende grosse Umbau umfasste die Erweiterung des Kernbaus I nach Norden, die Aufstockung um ein Geschoss, die vollständige Unterkellerung sowie die komplette Erneuerung der Zwischenböden (*Plan 1*, 2, 6, 7, 11–13; *Abb. 10*, 11, 22, 31). Dazu wurden alle älteren Fundamente unterfangen und vom Kellerniveau ausgehend die Nordfassade und das fehlende Stück der Ostmauer als Mauerwinkel aufgemauert (*Plan 1*, 2; *Abb. 10*, 31). Zugleich wurden die Nord- und – falls zu diesem Zeitpunkt noch bestehend – die Südmauer des Kernbaus I abgebrochen. Im Innern baute man über dem Keller eine Holzdecke ein

⁴¹ An der Marktgasse 10 sind beispielsweise für das 12./13. Jh. mehrere Brandkatastrophen nachweisbar. MATTER/TIZIANI 2009 (wie Anm. 19) 12–17.

⁴² Zu den Funden vgl. Befundkatalog 13.1.

⁴³ Die unterkellerte Fläche von 47,3 m² entspricht knapp einem Drittel der Hausfläche. Masse: Steinhaus 9 × 17 m, Keller 6,35 × 7,45, Höhe 3,2 m. ROMAN SZOSTEK/FRIEDERIKE MEHLAU WIEBKING, Bis unter das Dach gefüllt mit Geschichte(n), Das Haus «Zur weissen Rose» an der Kirchgasse 18. In: Winterthur Jahrbuch 1999, 160–167. – Zur Technik: FRANK LÖBBECKE, Hauserweiterung unterirdisch – Beispiele für mittelalterliche Unterfangungstechniken in Freiburg im Breisgau und Basel. In: WALTER MELZER (Hrsg.), Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 6 (Soest 2005) 79–86.

⁴⁴ Z.B. Marktgasse 9: 14./15. Jh., 8,2 × 4,5 m, Fläche 36,9 m²; MATTER/TIZIANI 2009 (wie Anm. 19) 91.

⁴⁵ ARMAND BAERISWYL/MARINA JUNKES, Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. Archäologie im Thurgau 3, 1995, hier: 126.

⁴⁶ In Pratteln BL war die ausgeprägte Verfärbung des versickernden Weines erst nach Abbau des Mörtelbodens sichtbar. RETO MARTI, Ein Gläschen in Ehren..., Mittelalterlicher Wein aus Pratteln, Kanton Basel-Landschaft. In: BOSCHETTI-MARADI et alii 2011 (wie Anm. 40) 372–388.



11: Erdgeschoss der Nord-Erweiterung von 1343 (d) des Kernbaus III von Süden. Linkerhand befindet sich der Kernbau I (4) mit der nachträglich eingebrochenen Türe (16.6). Daran schliesst die Mauer (16) an, an welche die Nordost-Fassade (18) mit der Türe (18.1) stösst. Die Binnenmauer (20) rechterhand entstand frühestens 1469 (d).

und verlegte die Balkenlage des 1. Obergeschosses um 1,4 m nach oben (*Plan 6, 13; Abb. 25*).

Nach diesem Umbau verfügte das Haus im Aufgehen über drei Geschosse und einen Keller. Letzterer war 2,8 m hoch, wies ein Fenster (16.2) auf und war von Norden her zugänglich (16.1; *Plan 2, 7, 13; Abb. 10*). Der Kellerabgang lag ausserhalb des Hauses. Die seitliche Mauer (17) ist noch bis zur nach aussen im Winkel von 16° schräg ansteigenden Mauerkrone erhalten (*Abb. 14*). Parallel dazu verläuft der Abdruck eines Holzbalkens, der wohl als Auflager für eine Dachkonstruktion diente. Die Verbindungstüre (23) zum Keller des Kernbaus III wurde vermutlich erst später eingebrochen, da dessen Boden 80 cm höher liegt (*Plan 2, 9, 12; Abb. 15*).⁴⁷

Im Erdgeschoss sind in der Nordfassade der Standort der Türe (16.4) und eines Fensters (16.5) bekannt (*Plan 7*). Eine weitere Türe wurde in die Ostmauer des Kernbaus I eingebrochen (16.6; *Abb. 3, 11, 31*). In den beiden Obergeschossen sind bislang lediglich zwei Fenster nachgewiesen (16.8, 16.10). Eines lässt sich wohl als Rechteckfenster mit Mittelpfosten rekonstruieren, das aussen breite, gerade Fasen aufwies (*Plan 7*).

Das in rund 17 m Höhe liegende gemauerte Giebfeld (16.11) weist beidseits eine Neigung von 45° auf. In der Verlängerung trifft die Dachschräge auf die Krone der 9,6 m hoch rekonstruierbaren Stadtmauer (*Plan 6, 7*).⁴⁸

Die Erweiterung des Kernbaus III nach Norden

Beim Kernbau III ersetzte man die bereits bestehende Nordwand mit einer neuen Fassade (18). Die Aussenflucht liegt in der Verlängerung der Norderweiterung (16) und trifft auf die Nordwest-Ecke des Kernbaus II (*Plan 1, 6, 7, 12*).

Den Innenraum betrat man durch die Türe (18.1), welche so weit wie möglich an die Stossfuge zur Ecke (16) gerückt wurde (*Abb. 11*). Die Türe konnte von innen mit zwei Balken verriegelt werden, wie Reste der Verschlusseinrichtung am westlichen Gewände zeigen (*Abb. 12, 31*). Das Fehlen von Gegenstücken belegt eine einflügelige Türe, die sicher auch von aussen abschliessbar war. Östlich der Türe sind Reste einer Fenster- nische (18.2) erhalten. Vom Innenraum erreichte man den Keller (12.2) und den westlichen Hausteil durch die Türe (16.6). Ob und wo im Raum auch eine Treppe ins Obergeschoss untergebracht war, bleibt unbekannt. Der Unterzug (12.5) wurde beibehalten. Die Deckenbalken des ersten Obergeschosses und den Fussboden ersetzte man bei späteren Umbauten.

Die Datierung

Die Mauern (16) und (18) beider Häuser sowie die Flickarbeiten wurden mit gleichartigem Mörtel ausgeführt. Dazu zählt auch die in die Ostmauer des Kernbaus I (4) eingebrochene Türe (16.6), welche zum ersten Mal



12: Westliches Gewände der Türe (18.1) mit den Verschlusseinrichtungen. Deutlich erkennbar ist aufgrund des Schattens der horizontale Balkenrast.

eine direkte Verbindung der beiden Häuser ermöglichte. Über der Türe (18.1) befinden sich zwei Sturzhölzer, welche 1342/43 (d) gefällt wurden. Dasselbe Schlagjahr weisen die neun im westlichen Hausteil dendrochronologisch untersuchten Deckenbalken (16.3, 16.7, 16.9) auf (Plan 1, 2). Wegen der Stossfuge ist aber die Nordwest-Erweiterung (16) zumindest im Erdgeschoss älter als die Nordost-Fassade (18). Dieser Widerspruch zu den übereinstimmenden Dendrodaten dürfte auf den Bauablauf zurückzuführen sein, da 16 im Gegensatz zu 18 auch die Ecke des Kellers bildete. Der Schluss, ein grosszügiger Ausbau beider Häuser sei als Einheit geplant, aber in zwei Etappen ausgeführt worden, erscheint auch angesichts der Übereinstimmung der Mörtel und der Verbindung der Erdgeschossräume (16.6) naheliegend.

Zur Baugestalt des erweiterten Hauses

Die Verbindung zweier Häuser durch Türen kann auf einen einzigen Besitzer hinweisen. Dies lässt sich andernorts anhand von Schriftquellen belegen.⁴⁹ Trifft dies auch hier zu, wäre die Nutzfläche mit 165 m² pro Geschoss zu beziffern (Plan 1, 6, 7). Das rund 13 × 14 m grosse Haus war durch das Stehenlassen der Ostmauer von Kernbau I zumindest im Keller und Erdgeschoss in zwei separat zugängliche Hälften geteilt. Welche Funktion die Räume im Erdgeschoss hatten und wo sich die Treppe in die Obergeschosse befand, bleibt unbekannt. Die Nordfassade scheint in der westlichen Hälfte symmetrisch verteilte Doppelfenster aufgewiesen zu haben. In der Nordwest-Ecke befand sich der direkte Zugang zum 57 m² grossen Westkeller.

Phase VIII: Die Umbauten in den Jahren um 1470 (d) Veränderungen im Erdgeschoss

Im Erdgeschoss trennte man im Nordosten mittels einer Binnenmauer (20) einen 18 m² grossen Raum ab, dessen Niveau um 90 cm halbkellerartig abgesenkt wurde (Plan 1, 2, 8, 13). Dazu mussten die Nordfassade unterfangen und der Unterzug (12.5) des Kernbaus III abgesägt werden. In der West- und Südmauer (20, 12) waren Balken (20.3) eingelassen, welche als Verankerung eines Gestells dienten. Die Sturzhölzer der Türe (20.2) wurden 1468/69 (d) gefällt.

Im angrenzenden Raum setzte man eine Bohlenbalkendecke (20.4) ein (Plan 8, 12, 13; Abb. 31). Der einzige Balken mit Waldkante wurde 1472/73 (d) gefällt, die übrigen weisen Endjahre zwischen 1446–1469 auf.

⁴⁷ Da der Verputz in der Laibung (23) und an der Kellermauer (16) nicht entfernt wurde und die Sturzhölzer kein Dendrodatum liefern, bleibt die Datierung von (23) offen.

⁴⁸ Mauerhöhe an der Technikumstrasse 76: HEINZ PANTLI/KARL GRUNDER, «an der mitwuchen frü nach S. Michelstag, da nemend Kyburger ampt den Helgenberg ein. De warent wir gewarnet, die Eidtnossen woltind stürmen ...». In: Winterthurer Jahrbuch 38, 1991, 61–80, hier: 72. – Ob die 1,6 m breite Stadtmauer aber bereits von Anfang an 9,6 m hoch war, ist nicht gesichert. WILD/WINDLER 1996 (wie Anm. 12) 357.

⁴⁹ U.a. Winterthur-Obere Kirchgasse 4/6, Zürich-Brunngasse 6 und 8 und Zürich-Rindermarkt 18: MUNTWYLER 2005 (wie Anm. 19); Bericht Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich 1995–1996 (Zürich 1997) 121–125; SCHNEIDER/HANSER 1990 (wie Anm. 26) 84.

Da die Balken durchgehend verliefen, lässt sich in diesem Bereich des Hauses eine Treppe ins 1. Obergeschoss ausschliessen.

Ob sich der Lehmbooden (22) derselben Bauphase zuweisen lässt, bleibt unklar (Abb. 6). Im seinem Unterbau befanden sich zwar zahlreiche Scherben von Reliefkacheln, die ins mittlere bis 2. Hälfte des 15. Jh. datieren.⁵⁰ Da sie aber deutliche Gebrauchsspuren zeigen, kann der Zeitpunkt ihrer Entsorgung auch im 16. Jh. liegen.

Die Decke mit Flachschnitzereien im 1. Obergeschoss

Im 1. Obergeschoss wurde ebenfalls eine Bohlenbalkendecke (21) eingebaut (Plan 8, 11, 13; Abb. 13, 32). Die Balken waren auf den Seitenflächen und der Unterseite mit ausgemalten Flachschnitzereien verziert. Bislang sind durch den kleinräumigen Umbau nur zwei Balken an der West-Brandmauer in der Hausmitte bekannt. Während einer 1469/70 (d) gefällt wurde, bleibt beim anderen Balken die verbleibende Anzahl vom Jahrringfragment von 1464 bis zur Waldkante unbestimmt.

Über die weitere Ausgestaltung des 1. Obergeschosses liegen praktisch keine weiteren Angaben vor. Allenfalls könnte ein 1422/23 (d) gefällter, N-S-verlaufender Balken (28) von einer Schwelle stammen, die schräg über dem Unterzug (12.5) lag und als konstruktives Element beim Einbau der tieferliegenden Decke (20.4) beibehalten wurde (Plan 13).

Zur Baugestalt

Zwar sind die Kenntnisse zur Innenausstattung der Zeit um 1470 spärlich. Die mit Flachschnitzereien verzierte Bohlenbalkendecke (21) weist auf einen repräsentativen Saal im ersten Obergeschoss, dessen Abmessungen (noch) unbekannt sind. Flachschnitzerei kommt als Verzierungsstechnik im deutschsprachigen Gebiet nach der Mitte des 15. Jh. auf.⁵¹ Die bislang aus dem Zürcherischen Gebiet bekannten Decken und Wände stammen aus dem kurzen Zeitraum zwischen 1470 und 1524. Flachschnitzerei fand vor allem in Kirchen, Kapellen und Konventbauten Verwendung. Decken aus profanen Innenräumen liegen bislang erst aus fünf Stadtzürcher Häusern und aus Embrach vor.⁵² Da die Verzierungen



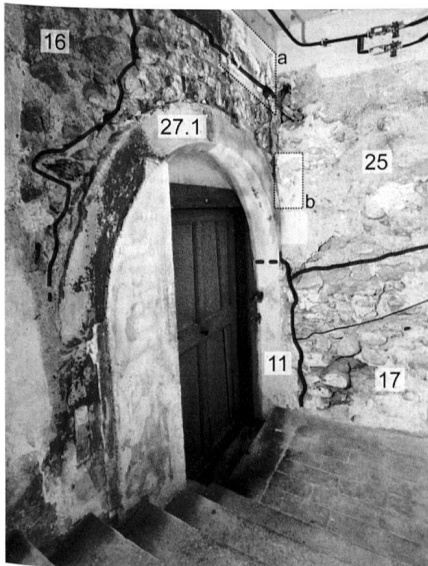
13: Westlicher Hausteil, 1. Obergeschoss. Ansicht der mit Flachschnitzerei verzierten Deckenbalken (21) von unten. Der zweite Balken befindet sich über den Backsteinen. Dazwischen ist eine unverzierte Bohle eingeschoben.

ins grüne Holz geschnitten wurden⁵³, datiert der 1469/70 (d) gefällte Balken auch die Flachschnitzerei. Zur frühen Datierung passt auch deren einfache, teils nur grobe Ausführung.⁵⁴

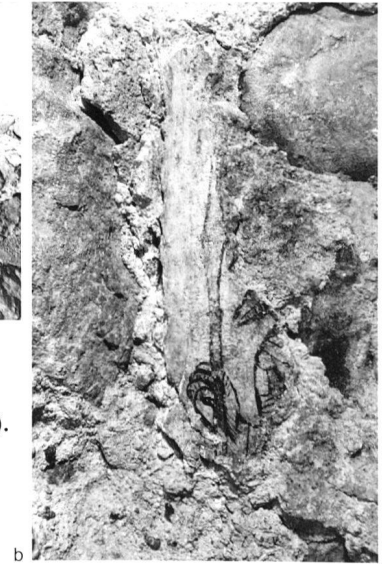
Im Erdgeschoss schuf man durch die Abtrennung des Halbkellers einen weiteren Lagerraum, der mit fest installierten Gestellen versehen war. Mit der im östlichen Eingangsbereich eingezogenen Bohlenbalkendecke (20.4) musste aus unbekannten Gründen eine ältere Deckenkonstruktion ersetzt werden.

Wandmalereien am Abgang zum nördlichen Keller

Seitlich und über dem Kellerportal (16.1) waren auf der erneuerten Verputzschicht (26) zwei Wandmalerei-Fragmente erhalten, die vermutlich zu einem einzigen Bild gehörten (Abb. 14). Die Darstellung wurde weitgehend zerstört, als man zu einem nicht näher bestimm- baren Zeitpunkt das Kellerportal um 2,2 m nach oben versetzte (27; Plan 2, 9, 11). Die Malereien zeigen eine zinnenbekrönte Mauer vor einem Gebäude mit Satteldach sowie die Hand eines mit Lanze bewaffneten Kriegers. Letzterer trug Handschuhe, einen Harnisch und einen Eisenhut, dessen Krempe noch im Ansatz sichtbar ist. Die Ausführung der Wandmalerei lässt sich stilistisch ins 15./16. Jh. datieren und ist keiner dendrochronologisch datierten Bauphase zuweisbar.⁵⁵ Ob weitere Teile



14: Kellerabgang. Die Malerei (26) entstand, als der Kellerabgang noch 2,2 m tiefer lag (16.1). Die Nordfassade (16) und die Kellerabgangsmauer (17/25) treffen exakt auf die Ecke der Mauer (11), welche sich nach Westen ins Nachbarhaus fortsetzt.



der Aussenfassade bemalt waren, muss bei künftigen Untersuchungen abgeklärt werden.

Jüngere bauliche Veränderungen

Da die Untersuchungen weitgehend auf Keller und Erdgeschoss beschränkt waren, bleibt die neuzeitliche Baugeschichte bis auf wenige Ausnahmen schwer fassbar (Plan 9, 10).⁵⁶ Einen markanten Eingriff in den mittelalterlichen Bestand stellen der spätestens im 19. Jh. erfolgte Abbruch der Stadtmauer (7) und die Erneuerung der Südfassade (34, 39) dar (Plan 1, 2, 10–12; Abb. 1).⁵⁷ Stellenweise brach man zur besseren Verzahnung der neuen Fassaden die Stirne der anstossenden Brandmauern auf, was bei kleinen Untersuchungsflächen den Eindruck eines Verbands von Fassade und Brandmauer bewirken kann. Der Hauptgrund für diese aufwändigen Eingriffe war das Bedürfnis nach grossen Fenstern, was natürlich den fortifikatorischen Wert der Stadtmauer einschränkte.

Eine Haus- und Adelsgeschichte

Der heutige «Bauhof» weist nicht nur eine reiche Baugeschichte auf, sondern besitzt auch eine – für Winterthurer Verhältnisse – sehr gut dokumentierte Hausgeschichte. Diese führt von der Gegenwart praktisch lückenlos bis in die Zeit um 1400 zurück und erlaubt

einen ungewöhnlichen Einblick in die Vergangenheit dieses Gebäudes, das allerdings erst im 19. Jh. seinen aktuellen Namen erhalten hat. 1820 wurde im damaligen Haus «zum Werkhof» die nachmalige Winterthurer Freimaurerloge «Akazia» gegründet; deren Bauhütte gab dem Gebäude dann seinen Namen.⁵⁸ Vorher war das Haus rund 200 Jahre lang, von 1615 bis nach 1800, die Schuhmacherstube, Trinkstube und Versammlungslokal der Schuhmacher und Gerber (Abb. 16).⁵⁹

⁵⁰ Zu den Funden vgl. Befundkatalog 22.

⁵¹ Für Auskünfte zur Flachschnitzerei sei Rahel Strebel, Zürich, und Brigitte Moser, Zug, bestens gedankt. RAHEL STREBEL, Flachschnitzereien im Kanton Zürich. Ausdruck einer Gesellschaft im Wandel. Kleine Schriften zur Denkmalpflege Heft 9/10 (Zürich und Egg 2009) 13ff.; BRIGITTE MOSER, Fund und Befund als fassbare Kulturgeschichte. Der flachgeschnitzte Zierfries aus der frühesten Versteinerung des Bohlen-Ständerbaus St.-Oswalds-Gasse 10 in Zug. In: BOSCHETTI-MARADI et alii 2011 (wie Anm. 40) 462–477.

⁵² STREBEL 2009 (wie Anm. 51) Heft 10, 84ff.

⁵³ Frdl. Mitteilung Raymond Kontic, Basel.

⁵⁴ Frdl. Mitteilung Rahel Strebel, Zürich.

⁵⁵ Frdl. Mitteilung Dr. Roland Böhmer, Langnau am Albis.

⁵⁶ Die feststellbaren baulichen Veränderungen sind im Untersuchungsbericht und in der Dokumentation im Archiv der Kantonsarchäologie Zürich festgehalten.

⁵⁷ Wie Anm. 13.

⁵⁸ Im Orient von Winterthur. Freimaurer und die Architektur der Gründerzeit In: 336. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur (Winterthur 2004).

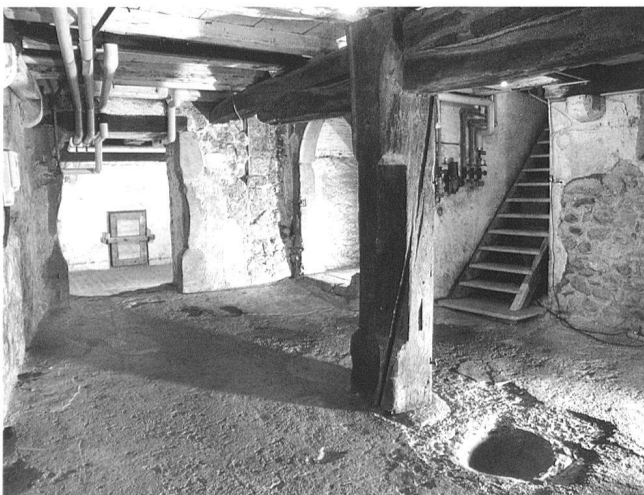
⁵⁹ MAREK ROZYCKI, Die Handwerker und ihre Vereinigungen im alten Winterthur bis 1798. In: 279. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur (Winterthur 1946) 117–119.

Die Besitzergeschichte des «Bauhofes» im Überblick		
1405	Hermann von Adlikon	StAW AJ 118/1
1423	Hermann von Landenberg-Werdegg	StAZH W I 1, Nr. 634
1468	Hug von Hegi und Beatrix von Wilberg	StAW B 3f
1493	Walter von Hallwil und Elisabeth von Hegi	StAZH W I 1, Nr. 2513f. und StABE, FA von Hallwyl, 22.10.1493
1513	Burkart von Hallwil	StABE: FA von Hallwyl, 6.10.1513
1540	Hans und Egli von Goldenberg	StAW B 2/10, 36
1572	Franz von Fontanella	StAZH W I 1, Nr. 614
1588	Witwe des Franz von Fontanella	StAW B 3f
1596	Melchior Rietmann	StAW AG 91/3, Nr. 95
1601	Dr. Wolfgang Zündeli (Konrad Künzli)	StAW B 3f
1615	Trinkstube des Schuhmacher- und Gerber-Handwerks	Künzli-Chronik: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen, Ms. 4°, Nr. 72, 77

In Widerspruch zu dieser eher bürgerlich-handwerklichen Nutzung steht die mittelalterliche Hausgeschichte, die mit Blick auf die bauarchäologischen Untersuchungen hier im Vordergrund steht. Auch wenn die Erforschung von Besitz und Besitzern angesichts der lückenhaften Überlieferung immer mit einigen Unsicherheiten verbunden ist, erlauben Steuerlisten und andere Abgabebödel in Verbindung mit Urkunden oder Einträgen im Ratsprotokoll, die Handänderungen und Zinsverkäufe festhalten, eine weitgehende Rekonstruktion der Hausgeschichte wenigstens für das 15. und 16. Jh. Für die

Zeit vor 1400 fehlen hingegen schriftliche Hinweise. Während für die Liegenschaft selbst (Nutzung, Baumaßnahmen oder Servitute) praktisch keine Informationen vorhanden sind, belegen die Namen der Besitzer den besonderen Charakter eines Hauses, das bis gegen Ende des 16. Jh. als Adelssitz diente. Wohnort von zum Teil namhaften Familien, steht der spätere «Bauhof» exemplarisch für eine Komplementarität von Stadt und Adel. Die Grenze zwischen Landadel und städtischer Oberschicht verlief fließend, und nicht wenige Kleinadlige lebten wohl häufiger in einer Stadt als auf einer Burg.

15: Kernbau III, Keller von Südosten. Die hölzerne Tragkonstruktion (12.4), der Mörtelboden mit dem Flüssigkeits-sammler (12.2) und das Portal (12.3) stammen aus der Bauzeit. Im Hintergrund ist der später eingebrochene Durchgang (23) in den Westkeller sichtbar.



16: Die Stadt und das vorgelagerte Gewerbeviertel im 17. Jh. In der Hauszeile links des Steigtors (vor der Stadtkirche) befindet sich der «Bauhof». Die unkorrekte Anzahl der Häuser verunmöglicht eine klare Identifikation. Radierung von Matthäus Merian, erschienen in der Topographia Helvetiae 1642 (Ausschnitt).





17: Wappen der Herren von Adlikon im Wappenbuch der Herrenstube, der Gesellschaft der vornehmsten Winterthurer Familien, nach 1500.

Die lange «Adelsgeschichte» des «Bauhofes» weist damit auf die Bedeutung von Städten für Adelsfamilien hin, die hier nicht nur eine standesgemässe Unterkunft fanden, sondern auch vom Zugang zum Markt oder vom rechtlichen Schutz profitierten und die sich durchaus für städtische Anliegen einsetzen oder gar im Rat Einsitz nehmen konnten.

Wohnsitz des landesherrlichen Ministerialadels?

Der über eine Hofstättenliste von ca. 1405 und eine Verkaufsurkunde von 1423 erste belegte Besitzer ist Hermann von Adlikon, eine der prägenden Figuren der bewegten Winterthurer Politik dieser Zeit. Hermann stammt aus einem Geschlecht, das im Umfeld der Grafen von Kyburg 1230 erstmals Erwähnung findet, aber erst im 14. Jh. deutlicher fassbar wird (Abb. 17). Um 1300 sind ein Ritter Rudolf, die Brüder Ulrich und Heinrich

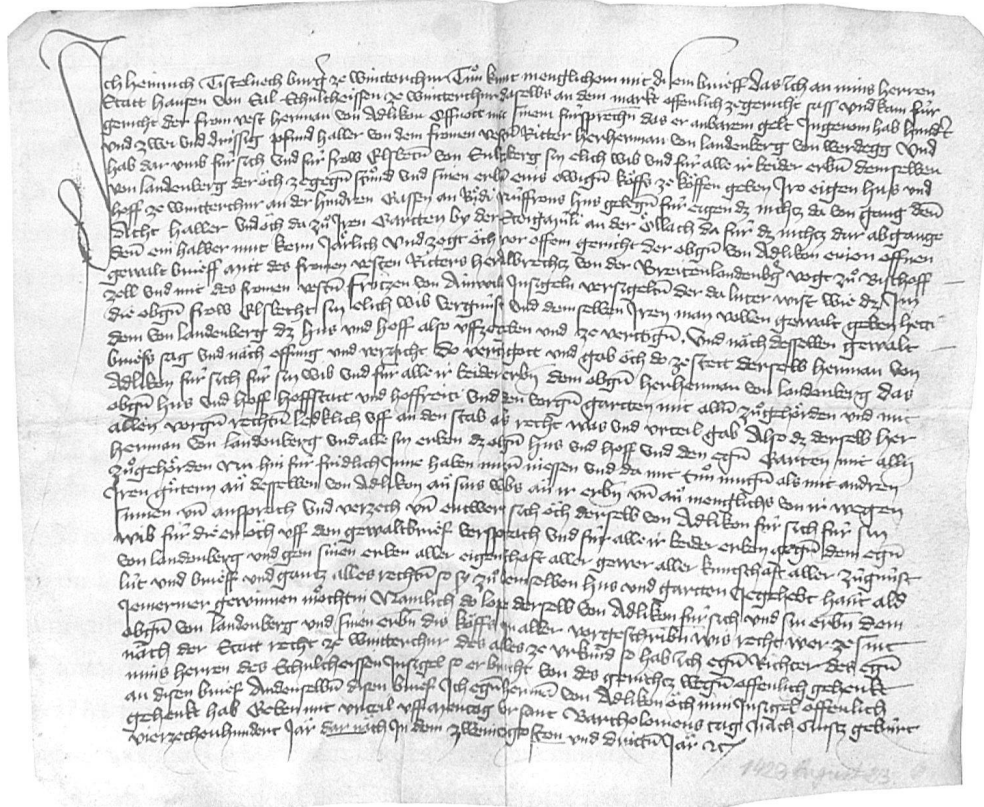
als Geistliche in der Region Winterthur sowie Rudolf als Schulmeister in Beromünster belegt. Eine besondere Karriere schlug Johannes ein, der um 1300 Johanniter wurde und in der Mitte des 14. Jh. der Komturei Hohenrain vorstand.⁶⁰

Engere Beziehungen zur Stadt Winterthur zeichneten sich erst im Laufe des 14. Jh. ab: 1330 übergab Agnes von Adlikon, wohl die Frau oder Witwe des 1307 belegten Ritters Rudolf von Adlikon, der Sammlung, einem kleinen Frauenkonvent in Winterthur, einen Kelch für den Gottesdienst.⁶¹ Vielleicht ihr Sohn, ist der ab 1351 in den Quellen fassbare Rudolf von Adlikon die prägende Gestalt der Familie. Ob die Familie zu diesem Zeitpunkt bereits im Besitz des «Bauhofes» war und ob der grosse Umbau von 1343 auf Rudolf zurückgeht, muss allerdings offenbleiben. Für diese Annahme könnte die Überlieferung sprechen, erscheint doch Rudolf 1351 als verheirateter Mann⁶² und taucht in der Folge regelmässig in den Schriftquellen auf. Gut möglich also, dass er mit dem Familienerbe auch das Haus übernahm und erweiterte, noch bevor er einen hohen sozialen Rang einnehmen konnte. Dieser Rang charakterisiert Rudolf von Adlikon als typischen Vertreter der regionalen Oberschicht: Auf der einen Seite war Rudolf eingebunden in die habsburgische Herrschaft und besass umfangreichere Lehen, auf der anderen Seite war er auch Parteigänger anderer Hochadliger wie der Grafen von Toggenburg und Habsburg-Laufenburg und zählte Zürcher Adlige wie die Stägel zu seinen Verwandten. Gleichzeitig lavierte Rudolf zwischen Stadt und Land: In Winterthur, zeitweise vielleicht auch in der Stadt Zürich wohnhaft, gehörte ihm vorübergehend die Burg Liebenberg (bei Kollbrunn), ein habsburgisches Lehen. Er und sein gleichnamiger Sohn – die beiden lassen sich in den 1370/80er-Jahren kaum unterscheiden – bauten ihre Stellung mit dem Erwerb der Gerichtsherrschaft Glattfelden, einem grossen Darlehen an Herzog Leopold oder

⁶⁰ Den einzigen Überblick über die Familiengeschichte bietet EMIL STAUBER, Geschichte der Kirchgemeinde Andelfingen (Zürich 1940) Band 1, 48–59.

⁶¹ Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, bearbeitet von JAKOB ESCHER und PAUL SCHWEIZER, Bd. 11, 1326–1336 (Zürich 1920) Nr. 4251.

⁶² Staatsarchiv des Kantons Zürich (StAZH) C II 13, Nr. 268.



18: Die erste überlieferte Handänderung: Am 23. August 1423 verkauft Hermann von Adlikon sein Haus an der Hintergasse an den Ritter Hermann von Landenberg-Werdeggen (StAZH W I 1, Nr. 634).

der Mitwirkung am Thurgauer Landgericht weiter aus und waren häufig auch in Winterthur anzutreffen.

Erst der Sohn bzw. Enkel Hermann intensivierte allerdings diese Beziehung, indem er ab 1395 bis zu seinem Wegzug aus der Stadt um 1410 ununterbrochen im Winterthurer Kleinrat Einsitz nahm – dem massgeblichen politischen Gremium der habsburgischen Landstadt. Erster eindeutig nachweislicher Besitzer des «Bauhofes», zählte er zu den angesehensten Männern der Stadt, war in Winterthur selbst und in der Region als Schiedsrichter und Vermittler tätig, gehörte vorübergehend dem Thurgauer Landgericht an und war am Kriegszug 1405 gegen Appenzell beteiligt. Die städtische Politik bildete dabei nur ein Standbein. In zweiter Ehe heiratete Hermann die ostschweizerische Adelstochter Elsbeth von Sulzberg, die Güter im Raum Bischofszell erbt und so den beträchtlichen Besitz des Junkers abrundete, der neben der Vogtei Glattfelden unter anderem österreichische Rechte in Veltheim und Hettlingen umfasste. Den sozialen Rang unterstreicht schliesslich der Eintritt seiner Tochter Anna in das Dominikanerinnenkloster Töss bei Winterthur, dem die Adlige 1449 gar vorstehen sollte.

Die verwandtschaftlichen Konstellationen dürften hinter dem Entscheid Hermanns gestanden sein, um 1410 mit seiner Frau Winterthur zu verlassen und sich im Raum Bischofszell eine neue, auf Lehen der Abtei St. Gallen und des Bistums Konstanz abgestützte Stellung aufzubauen. Diese Neuorientierung besiegelte 1423 der Verkauf von Haus und Hof an der «hindren Gasse» in Winterthur mit dem Garten bei der Steigmühle um stolze 132 Pfund an Ritter Hermann von Landenberg-Werdeggen (Abb. 18). Wenig später war Hermann von Adlikon tot; die recht begüterte Familie starb mit den Enkeln Hermanns im 16. Jh. aus.

Als neuer Besitzer des «Bauhofes» trat einer der schillerndsten Zürcher Adligen seiner Zeit auf.⁶³ Hermann von Landenberg-Werdeggen übernahm um 1390 ein väterliches Erbe, das vom Hegau bis an den Zürichsee reichte und sich in der Umgebung der Stammburg Werdeggen (Hittnau) zu einer stattlichen Gerichtsherrschaft verdichtete. Innerhalb weniger Jahre, möglicherweise in Zusammenhang mit Schulden in den Appenzellerkriegen, verlor Hermann allerdings einen Grossteil seines Besitzes, trat gar als «Raubritter» in Erscheinung und

musste 1413 die Herrschaft Werdegg verkaufen. 1421 liess er sich in Winterthur nieder und erwarb 1423 mit dem «Bauhof» einen repräsentativen Wohnsitz – trotz des Verlustes vieler Herrschaftsrechte genoss der Adlige weiterhin grosses Ansehen. Hermann und sein Sohn Hans Heinrich traten innerhalb der Stadt kaum in Erscheinung, wurden aber gerne als «Autorität» für die Besiegelung von Urfehden oder für Bürgschaften beigezogen. Der letzte männliche Vertreter der Familie, Hans Heinrich, heiratete nach St. Gallen und dürfte um 1468 den «Bauhof» verlassen haben, der 1461 erstmals als beim «Königstürli» gelegen lokalisiert wurde.⁶⁴

Im Zeichen einer spätmittelalterlichen Adelsblüte?

Eine Handänderung hat sich zwar nicht überliefert, in den Steuerlisten lässt sich jedoch der Besitzerwechsel gut nachvollziehen. Ab 1468 erscheint als Inhaber der Liegenschaft nämlich Hug von Hegi, ein weiterer markanter Kleinadliger, der 1468 in das Burgrecht der Stadt Winterthur trat und fortan eine pauschale Steuer von – im Vergleich zu seinem Vermögen sehr bescheidenen – drei Gulden entrichten musste, sich aber ausdrücklich nicht zum Rat oder anderen städtischen Ämtern verpflichten wollte.⁶⁵ Auch Hug von Hegi steht für eine erstaunliche Mobilität zwischen Stadt und Land. Letzter seines Geschlechts, trat Hug von Hegi ab 1440 zuerst einmal als Kriegermann und notorischer Unruhestifter in der Ostschweiz in Erscheinung, der weniger im Schloss Hegi als in Frauenfeld lebte, mit der Stadt Frauenfeld aber manchen Strauss ausfocht.⁶⁶ Verheiratet mit Beatrix von Wilberg, verfügte der Junker über eine höchst bescheidene Herrschaft, dafür aber über umso mehr Geld. Als seine Tochter Barbara Jakob von Hohenlandenberg heiratete, erhielt das junge Ehepaar das Schloss Hegi, während Hug von Hegi vorläufig in Frauenfeld blieb, ab 1468 dann standesgemäss in Winterthur lebte, wo er im Bauhof einige Umbauarbeiten wie den Einbau einer verzierten Decke veranlasste. Einen Eindruck der Grösse und Bedeutung des Anwesens gibt der Hinweis, dass der Adlige der Stadt Winterthur nicht nur für das Haus, sondern für zwei weitere Hofstätten Zins zu entrichten hatte – der «Bauhof» scheint mehrere alte Parzellen umfasst zu haben.⁶⁷

Der langwierige Streit um das Erbe des Adligen, der 1493 starb, erlaubt genaueren Einblick in die Geschichte der Liegenschaft: Ein erster Schiedsspruch wies der mit Walter von Hallwil verheirateten Tochter Elisabeth von Hegi «Hus unnd Husgesäss zuo Winterthur jn der Statt mitsampt der nuw gebuwen Schure darbÿ dartzuo der Schuren jn der Nuwenstatt desglichen mit den Gaerten vor dem Steigthor gelegen» zu.⁶⁸ Der Stiefbruder von Elisabeth von Hegi, Friedrich von Hinwil, bestritt jedoch die Erbteilung, da die Gebäude in Winterthur mit dem Geld seiner Mutter, nach dem Verkauf von Häusern in Aarau und Frauenfeld, erworben und zum Teil neu erbaut worden seien.⁶⁹ Da väterliches und mütterliches Erbe kaum noch auseinandergehalten werden konnten, entschieden schliesslich Schultheiss und Rat von Winterthur, dass «Hus unnd Hofreiti [Hofraum] bÿ des Kungstürli» bei der Frau verbleiben, Friedrich von Hinwil dafür aber eine Entschädigung erhalten sollten.⁷⁰

Die neuen Besitzer, Elisabeth von Hegi und ihr Mann Walter von Hallwil, lebten wohl kaum in Winterthur, waren aber seit 1493 Bürger der Stadt; das Haus diente als zeitweiliger Wohnsitz, vor allem aber als wirtschaftliches Zentrum für den ererbten Grundbesitz in der Region, darunter Zehntrechte in Seuzach.⁷¹ Von Haus aus begütert im Aargau, ohne jedoch auf dem Stammschloss zu leben, hielt sich Walter von Hallwil nach der Heirat um 1464 mit Elisabeth von Hegi zuerst als habsburgischer Parteigänger im Elsass auf, ehe er dann

⁶³ PETER NIEDERHAUSER, Ein Ritter zwischen Burg und Stadt. Das Leben von Hermann von Landenberg-Werdegg. In: Heimatspiegel. Illustrierte Beilage im Verlag von «Zürcher Oberländer» und «Anzeiger von Uster», März 2009, 17–23; allgemeiner siehe auch ALBERT HEER, Das Haus von Landenberg von Werdegg (Zürich 1904) und MARTIN LEONHARD/PETER NIEDERHAUSER/MARKUS STROMER, Hittnau. Geschichte und Geschichten aus 1100 Jahren, Zürich 2005, 15–29.

⁶⁴ Stadtarchiv Winterthur (StAW) B 3e/82, 12.

⁶⁵ StAW B 2/2, 12f.

⁶⁶ PETER NIEDERHAUSER/RAPHAEL SENNHAUSER/ANDREA TIZIANI: Vom Ritterschloss zur Jugendherberge: Das Schloss Hegi. In: Hegi. Ein Dorf in der Stadt. 332. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur (Winterthur 2001) 11–58; hier: 17–22.

⁶⁷ StAW AJ 118/1, Nr. 2.

⁶⁸ Staatsarchiv des Kantons Bern (StABE), Familienarchiv von Hallwyl, Urkunde vom 22.10.1493.

⁶⁹ StAZH W I 1, Nr. 2513.

⁷⁰ StAZH W I 1, Nr. 2514.

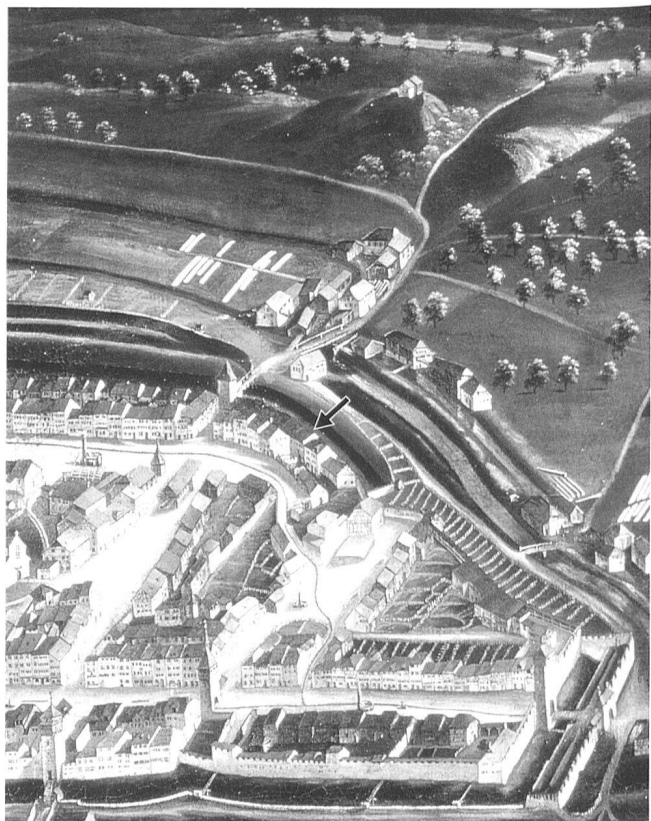
⁷¹ StAW B 2/2, 44f.

um 1482 das Schloss Schafisheim erwarb und später auch gelegentlich im Familienhaus im Zisterzienserkloster Kappel wohnte.⁷² Nach dem Tod Walters 1513 übernahm sein Sohn Burkard «unser Frow Muoter seligen Husß und Hoff und Schuoren voruber jn der Statt Winterthur gelegen sampt der Matten, Boumgarten, Bünthen, Gertten an bemelter Schüren gelegen ...».⁷³ Mit diesem Besitz verbunden waren verschiedene Einkünfte und Darlehen, die das beträchtliche Vermögen der Familie dokumentieren. Bürger der Stadt Winterthur, aber hauptsächlich im Aargau lebend, verwaltete Burkhard das Haus in Winterthur wohl nur aus der Ferne.⁷⁴ Nach seinem Tod 1537 taucht die Liegenschaft dann im Besitz der Brüder Hans und Egli von Goldenberg, Besitzer der Mörsburg, auf. Ihre Mutter Magdalena war die Schwester von Burkhard von Hallwil, sodass es nahe liegt, die nicht weiter belegte Handänderung mit einer Erbregelung in Verbindung zu setzen. Nach dem Aussterben der Herren von Goldenberg und der Liquidation ihrer Herrschaft kam der «Bauhof» um 1572 für 900 Gulden an Franziscus von Fontanella, einem wohl aus Graubünden stammenden Junker mit verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Rietmann aus Bischofszell, den Buchmann aus Konstanz und den von Salis in Chur.⁷⁵ Seine Witwe steuerte 1588 ab dem «Bauhof». Über Erbschaft dürfte die Liegenschaft dann an Melchior Rietmann übergegangen sein, Ehemann der Kathrin von Fontanella. Als letzter Bewohner des Hauses wird ein Dr. Wolfgang Zündeli greifbar, bevor das Gebäude, wie eingangs erwähnt, von 1615 an als Stube der Schuhmacher und Gerber diente.

Haus und Stadtviertel:

Der «Bauhof» und das «Königstürli»

Die frühneuzeitliche Nutzung des «Bauhofs» als Handwerkerstube ist kein Zufall, wenn wir die nähere Umgebung betrachten (Abb. 1, 16, 19). Vor dem nahe gelegenen Steigtor befand sich an der zwischen Stadtgraben und dem Hügelzug des Heiligbergs fließenden Eulach ein kleines Gewerbeviertel, das die dem Kloster Töss gehörende Steigmühle, aber auch Gerbereien und eine Bleiche umfasste, während später auf der ursprüng-



19: Im Zeichen von Gewerbe und Landwirtschaft – Blick auf Winterthur um 1648. Das Königstürli mit dem Bauhof befindet sich am oberen Stadtrand (Pfeil). Deutlich erkennbar sind der Stadtbach sowie die Grünflächen innerhalb des Mauerrings. In der rechten oberen Bildecke befindet sich der Steinbruch am Heiligberg.

lich nicht überbauten platzähnlichen Steinberggasse die Metzgerei stand. Die Verlängerung dieser früher «hintere» oder «niedere» Gasse genannten Steinberggasse dürfte auf die um 1200 erfolgte Anlage des Stadtbaches zurückgehen und führte zu einem kleinen Tor an der inneren Stadtmauer. Dessen um 1300 erstmals belegter Name «Königstürli» taucht in der zweiten Hälfte des 15. Jh. auch als Bezeichnung für den Gassenabschnitt bis zu Steigtor und Metz auf. Eine Brücke, der Rindersteg, führte vom «Königstürli» über den Binnengraben in die untere Vorstadt zum Rindermarkt. Hier entstand nach der Zuschüttung des Grabens eine platzähnliche Anlage, der heutige Neumarkt.⁷⁶

Als weiterer Fixpunkt im kleinen Stadtviertel lässt sich vor allem die «Sammlung» festmachen. Der bescheidene geistliche Konvent auf dem Areal nördlich des Königstürlis – das heutige Altersheim Neumarkt – geht

auf eine Beginnenniederlassung in der Nähe der Stadtkirche zurück und wurde später dem Dominikanerorden unterstellt. Seit 1336 befand sich dieser Konvent im Areal zwischen der Marktgasse und dem Königstürli, grenzte westlich an die innere Stadtmauer und umfasste einen grösseren Garten, Obsthain und Scheune. Die besondere Wohnsituation verdankten die Frauen Elsbeth von Eppenstein, Witwe des langjährigen habsburgischen Vogtes auf der Kyburg, die für ihr Seelenheil ihr Haus und Hofstatt in Winterthur der Sammlung vermachte – die stattliche Parzelle geht offensichtlich auf einen Adelssitz zurück.⁷⁷

Während im Spätmittelalter für die Nordseite der Gasse die Überbauung neben der Sammlung mit ihrer Einfriedung locker blieb, entstand auf der Südseite auf beiden Seiten des «Bauhofes» eine recht geschlossene Häuserflucht, deren Struktur sich ab dem 15. Jh. bau- wie besitzgeschichtlich einigermaßen rekonstruieren lässt (Abb. 19, 20). Offen bleibt einzig die Situation direkt beim Königstürli, wo die Prediger aus Zürich seit etwa 1300 ein Haus besaßen, das ihrer Güterverwaltung diente, und wo um 1500 auch kleinere Häuser standen. So übergab 1495 Vinzenz Gamper, Sohn eines Klerikers, sein Haus mit Grundstück und Garten einem Uli Beat, behielt aber für sich ein kleines Häuschen, wobei die Rechte der Stadt am Graben und am Umlauf, gemeint ist zweifellos der Wehrgang der Stadtmauer, vorbehalten blieben.⁷⁸

In diese scheinbar kleinbürgerlichen Verhältnisse, wo Handwerker und Geistliche Tür an Tür wohnten, passt der «Bauhof» als Adelssitz nicht richtig hinein. Die «gute» Wohnlage war in Winterthur ab dem ausgehenden Mittelalter tatsächlich die Marktgasse, wo die städtische Oberschicht lebte. Das «Königstürli» war aber keineswegs städtisches Randgebiet. Mit dem Gerber Hans Hettlinger und der Familie Bosshard wohnten ausgesprochene «Schwergewichte» der Stadt in unmittelbarer Nachbarschaft des «Bauhofs». Hettlinger, ein Bruder des langjährigen Schultheissen Josuwe Hettlinger, gehörte jahrzehntelang dem Grossen Rat an, bekleidete zahlreiche städtische Ämter, brachte zwei Töchter im angesehenen Dominikanerinnenkonvent Töss unter und war um 1500 der bedeutendste Steuerzahler Winterthurs. Sein Nachbar Hans Bosshard, ein Weber, ge-



20: Ein ungewöhnliches Ensemble: Statt der in Winterthur üblichen Vorder- und Hinterhaus-Gliederung besteht der Bauhof einzig aus einem «Hinterhaus» (Pfeil) und verfügt dafür über einen grossen Hof gegen die Gasse. Ausschnitt aus dem Stadtmodell von Johann Georg Forrer, um 1810/18.

hörte ab den 1470er-Jahren dem Kleinrat an, während dessen Bruder Uli Bosshard in der Liegenschaft direkt neben dem Steigtor in den Grossrat gewählt wurde. Überblickt man den ganzen Gassenverlauf, so versteuerten die Nachbarn des «Bauhofes» in der Mehrheit allerdings weniger als der Winterthurer Durchschnitt. Neben den bedeutenden Handwerkern lebten in der Nachbarschaft auch Geistliche (Ulrich Gross), uneheliche Kinder von Priestern (Vinzenz Gamper, Heinrich Tettikofer), Witwen oder Reisläufer (Hans Elsässer) – eine bunte, charakteristische Mischung, innerhalb welcher die adligen Bewohner des «Bauhofes» sicher einen besonderen sozialen Rang bekleideten.

⁷² Zur Familiengeschichte vgl. CARL BRUN, Geschichte der Herren von Hallwyl, hg. von Inès Keller-Frick (Bern 2006) 71–74, 86f. und 95.

⁷³ StABE, FA von Hallwyl, Urkunde vom 6.10.1513.

⁷⁴ Burgrecht: StAW B 2/7, 304.

⁷⁵ StAZH W I 1, Nr. 614. Vgl. auch WILHELM TOBLER-MEYER, Die Herren von Goldenberg auf Mörspurg, ihr Ende und Erbe. Eine familien-, rechts- und kulturgeschichtliche Studie (Winterthur 1884) 33f.; StAW AG 91/3, Nr. 95.

⁷⁶ Zur Topografie und Namengebung: Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, bearbeitet von Jakob Escher und Paul Schweizer, Bd. 6, 1288–1296 (Zürich 1905) Nr. 2358 (1295/97: Königes Türlin); StAW AG 94/1, Nr. 9 (1457: Rindersteg). Vgl. auch LOTTI FRASCOLI, Töpferei-, Glaserei- und Schmiedeabfall der Jahrzehnte um 1500 aus dem Stadtgraben von Winterthur. In: Archäologie im Kanton Zürich 1997–1998, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 15 (Zürich und Egg 2000) 247–284.

⁷⁷ StAW Urkunde Nr. 76.

⁷⁸ StAW B 2/5, 540.

Dass sich im 13. und 14. Jh. Gebäude entlang der Stadtmauer in der Hand Adliger befanden, ist keine Besonderheit Winterthurs. Überraschender ist im Falle des «Bauhofes» wohl vielmehr die Langlebigkeit des adligen Besitzes. Von Bedeutung war für die Baugeschichte sicher auch die städtische Topografie: Während sich entlang der Marktgasse, ursprünglich eine römische Überlandstrasse, schon ab dem 11. Jh. eine bauliche Verdichtung fassen lässt, wird der Bereich südlich der Stadtkirche erst um 1200 mit Gassen gegliedert. Die Nähe zu den Gewerbebetrieben und zum deutlich höheren Heiligberg, wo sich mit dem «Winturm» die Burg der Grafen von Kyburg befunden haben soll, könnte den Standort des Kernbaus I beeinflusst haben (Abb. 19).⁷⁹ Ist er deutlich älter als die Stadtbefestigung, so würde er einen baulichen Fixpunkt der Siedlung darstellen, dessen nähere Umgebung mangels archäologischer Erkenntnisse weitgehend unbekannt ist (Abb. 2). War aber zum Zeitpunkt seines Baus die Planung der Stadtmauer bereits fortgeschritten, könnte er – soweit aufgrund der vorhandenen Bausubstanz beurteilbar – gut mit anderen, entlang beziehungsweise an der Befestigung errichteten Steinhäusern verglichen werden. Die bauarchäologische Untersuchung ermöglicht hingegen keinen Rückschluss auf den Bauherrn.

In der weiteren baulichen Entwicklung fallen der Kernbau III mit seinem Keller von 1317 (d) und der grosse Umbau von 1343 (d) auf. Der damalige Türdurchbruch (16.6) schuf erstmals eine direkte Verbindung der beiden Kernbauten I und III, was auf einen einzigen Eigentümer hinweisen dürfte. Ferner ist die Fläche an Kellerräumen beachtlich. Diese architektonischen Besonderheiten verweisen auf eine vermögende Bauherrschaft. In Frage kommen hier die Herren von Adlikon, die allerdings erst ab 1405 als Eigentümer fassbar sind. Die bedeutenden Erneuerungen der Jahre um 1470 (d) – darunter der Einbau der mit Flachschnitzerei verzierten Bohlenbalkendecke im ersten Obergeschoss – gehen auf Hug von Hegi zurück. Das bei Erbstreitigkeiten im letzten Jahrzehnt des 15. Jh. vorgebrachte Argument, Hug habe einen Teil des Vermögens in den Umbau des Hauses gesteckt, war also nicht aus der Luft gegriffen. Anderen adligen Besitzern lassen sich hingegen vorderhand keine Baumassnahmen eindeutig zuweisen.

Résumé

Entre 2009 et 2011, dans le cadre de travaux de transformation, le Département cantonal d'archéologie de Zurich a étudié en substance les pièces du sous-sol et du rez-de-chaussée de deux bâtisses de la Technikumstrasse 66 et 68 à Winterthour. Le premier noyau de construction identifiable (noyau I) – une maison en pierre de 6,5 sur 8,5 m – est en partie encore conservé sur deux étages. Les murs indiquent la présence de différents matériaux pierreux. Après des zones de pierres de taille et de grès de petit format suit par endroits un appareil en épi de blé composé de moellons. Dans le crépi, réalisé selon la technique du «*pietra rasa*», des joints tirés en fer horizontaux, et aussi quelques-uns verticaux, ont été tracés à la truelle de maçon. Ceux-ci présentent encore quelques traces d'une peinture en ocre rouge. Les chaînes d'angle sont en bossage. Cette maison en pierre a été construite dans le courant du 12^e siècle ; et elle est plus ancienne que le mur de la ville, qui se situait entre 2,2 et 2,7 m plus au sud. On ne sait pas encore si un dispositif de fortification précédant existait déjà au moment de la construction de la maison. Plus tard, l'espace libre la séparant du mur de la ville a été intégré à la maison en pierre. Des datations dendrochronologiques sont disponibles pour les étapes de construction suivantes. La maison voisine à l'est (noyau II) a été annexée au mur de la ville en 1281 (d). Entre les deux maisons se trouvait une construction en bois. Un incendie, qui a endommagé la maçonnerie, a également laissé d'importantes traces rouges sur les pierres. La cave d'une nouvelle construction, érigée en 1317 (d) entre les maisons en bois (noyau III) est entièrement préservée. En 1343 (d) on a regroupé cette nouvelle construction et la maison en pierre la plus ancienne, pour former un vaste corps de construction qui atteignait à peu près le volume actuel de la propriété de la Technikumstrasse 68, appelée «Bauhof». En 1405, la bâtisse était aux mains des Seigneurs d'Adlikon. Depuis ce moment-là, l'histoire de ces maisons se laisse reconstituer et on peut se faire une idée aussi du voisinage. Tandis que le «Bauhof» est resté jusque vers la fin du 16^e siècle un siège de la noblesse, ses voisins étaient plutôt des ecclésiastes et des artisans.

La substance de construction médiévale retrouvée dans le «Bauhof» et la maison voisine de la Technikumstrasse 66 a été en grande partie reprise dans le nouveau concept d'aménagement. Le bon niveau de conservation a permis aux propriétaires de la Technikumstrasse 68 d'utiliser la cave de la fin du Moyen Âge comme pièce accueillant des expositions itinérantes d'art moderne.

Sandrine Wasem (Thun)

Riassunto

Nel 2009–2011, nel corso di lavori di ristrutturazione in due case situate nella Technikumstrasse 66 e 68 a Winterthur, l'Ufficio dei beni culturali di Zurigo fece delle indagini che si sono concentrate essenzialmente sul piano interrato e sui locali ubicati al pianterreno degli edifici in questione. Il nucleo (Kernbau I) più antico che è stato rilevato – un grande edificio in pietra a base rettangolare di 6,5 per 8,5 m – si eleva in parte ancora per due piani. I muri sono stati eretti utilizzando pietrame di vario genere. A ogni singola parte composta da conci squadrate e pietre arenarie di formato più ridotto,

si alternano sezioni in bocce di fiume disposte talvolta a spina di pesce (*opus spicatum*). L'intonaco in pietra rasa presenta delle linee orizzontali e talvolta anche verticali che sono state tracciate con la punta della cazzuola, nelle quali erano ancora visibili pochi resti di una pittura in ocre rossa. Il concatenamento d'angolo è composto da bugne. L'edificio in pietra fu eretto nel corso del XII secolo e risulta più antico della cinta muraria della città che si estendeva verso sud da 2,2 fino a 2,7 m di distanza. Non è noto se al momento della costruzione dell'edificio esistesse già un'opera fortificata più antica. In una fase successiva lo spazio non occupato adiacente le mura cittadine fu integrato nell'edificio in pietra.

Le analisi dendrocronologiche illustrano le varie fasi di costruzione. Nel 1281 (d) la casa attigua situata a est (*Kernbau II*) venne adossata alla cinta muraria della città. Tra i due edifici si ergeva una costruzione in legno distrutta da un incendio. Il fuoco che ha danneggiato i muri dei due edifici, ha lasciato anche altre evidenti tracce (pietre arrossate per il calore). Di un edificio successivo (*Kernbau III*) eretto nel 1317 (d) tra le due case in pietra si conserva la cantina in tutta la sua interezza. Nel 1343 l'edificio suddetto (*Kernbau III*) e la casa in pietra più antica furono inseriti in un unico grande corpo di fabbrica il cui volume corrisponde approssimativamente a quello della costruzione attuale situata nella Technikumstrasse 68, il cosiddetto «Bauhof». Nel 1405 figurano come proprietari della casa i signori di Adlikon. A partire da quella data è possibile ricostruire la storia della casa e rilevare testimonianze sui vicini che hanno abitato in quel luogo. Mentre il «Bauhof» rimase residenza signorile fino al tardo XVI secolo, nel vicinato troviamo anche ecclesiastici e artigiani.

Le strutture murarie medievali scoperte nel «Bauhof» e nella casa attigua (Technikumstrasse 66) sono state in gran parte inserite nel nuovo concetto di realizzazione. Il buono stato di conservazione ha indotto i proprietari dell'edificio nella Technikumstrasse 68 a utilizzare la cantina tardomedievale come luogo per esposizioni alternate sull'arte moderna.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

Resumaziun

Dal 2009 fin il 2011, en il rom da lavurs da transfurmaziun en duas chasas a la Technikumstrasse 66 e 68 a Winterthur, ha intercuri il Servetsch archeologic da Turitg surtut ils locals situads en il plaun sutterran ed al plaunterren. La construcziun centrala I la pli veglia ch'è vegnida a la glisch – ina chasa da crap rectangulara da 6,5 sin 8,5 m – s'extenda per part anc sin dus plauns. Ils mirs èn construids cun crappa da different gener. Sur ina zona da craps tagliads e pitschens craps da sablun suondan surfatschas da crappa radunda da flum ordinada tenor in muster a restas. La liadira cun crappa vesaivla è caracterisada da lingias horizontalas ed era singulas verticalas ch'èn vegnidas fatgas cun la palutta da miradur. Tschertinas da quellas cuntegnevan anc paucas restanzas d'in ocher cotschnent. Las chantunadas eran vegnidas fatgas cun crappa stgalprada. La chasa da crap è vegnida construida en il decurs dal 12avel tschientaner ed è pli veglia ch'il mir da la citad situà 2,2 fin 2,7 m pli alsid. I n'è betg tschert, sch'igl existiva gia ina fortezza pli veglia, cura ch'è vegnida construida la chasa. Pli tard è vegnì integrà

en la chasa da crap la distanza tranter il mir da la citad e l'edifizi.

Las analisis dendrocronologicas illustreschan las fasas da construcziun sequentas: la chasa vischina a l'ost (construcziun centrala II) è vegnida empunida il 1281 al mir da la citad. Tranter las duas chasas sa chattava ina construcziun da lain destruida d'in incendi. Il fieu che ha donnegia il mirs dals dus edifizis ha era laschà enavos auters fastizs vesaivels sco la cotschnur da la crappa. D'in edifizis successur (construcziun centrala III) erigì il 1317 tranter las duas chasas da crap è il tschaler sa mantegnì dal tuttafatg. L'onn 1343 han ins cumbinà quest edifizis successur menziunà e la pli veglia chasa da crap ad in unic grond cubus. Il volumen da quel correspunda approximativamain a quel da la construcziun actuala situada a la Technikumstrasse 68, l'uschenumnà «Bauhof». Il 1405 era la chasa en possess dals signurs dad Adlikon. A partir da quel onn sa lascha reconstruir l'istorgia da la chasa ed i dat documents cumprovads davart ils vischins che han abità en quel lieu. Entant ch'il «Bauhof» è restà en fin la fin dal 16avel tschientaner ina residenza aristocratica, abitavan en la vischinanza era represchentants dal clerus e mastergnants.

La materia da construcziun dal temp medieval scuvrida en il «Bauhof» ed en la chasa vischina a la Technikumstrasse 66 è vegnida surpigliada per gronda part en il nov concept da cumposiziun. Il bun stadi da mantegniment ha intima il possessurs da la chasa a la Technikumstrasse 68 da nizzegiar ils tschalers dal temp medieval tardiv sco lieu per exposiziuns temporaras d'art modern.

Lia rumantscha (Cuira/Chur)

Abbildungsnachweise:

Kantonsarchäologie Zürich:

Marcus Moser: 2, 6, 25, 31, grafische Bearbeitung: 3, 14, 21, 27, Plan 1–13

Roman Szostek: 3, 4, 5, 9, 10, 11, 12, 14, 26, 30, 33

Werner Wild: 15, 22, 29

Andreas Wyss: Plan 1–13

Beat Zollinger: 1, 7, 8, 13, 23, 24, 27, 28, 32

Staatsarchiv des Kantons Zürich: 18

Winterthurer Bibliotheken, Studiensammlung: 17

Winterthur, Museum Lindengut: 19, 20

Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung: 16

Adressen der Autoren:

Werner Wild

Kantonsarchäologie Zürich

Stettbachstrasse 7

8600 Dübendorf

werner.wild@bd.zh.ch

Peter Niederhäuser

Historiker

Brauerstr. 36

8400 Winterthur

p.niederhaeuser@sunrise.ch

⁷⁹ Zum Winturm vgl. CHRISTIAN MUNTWYLER, Die Suche nach dem Winturm. Bericht über die archäologische Prospektion vom 2.6. bis 12.6.2009. Unpublizierter Bericht im Archiv der Kantonsarchäologie Zürich; Wild 2010 (wie Anm. 21)

Befundkatalog

Die Befunde sind – soweit möglich – chronologisch geordnet. Zur Lokalisierung innerhalb der Häuser dienen die auf die Adresse folgenden Raumnummern. Folgende Abkürzungen werden verwendet: B.: Breite; d (nach Jahreszahl): dendrodatiert; EG: Erdgeschoss; EI: Eiche; FK: Fundkomplex; H.: Höhe; L.: Länge; Lh.: Lagenhöhe; N: Norden; O: Osten; OG: Obergeschoss; Pos.: Positionsnummer (Befundnummer der Dokumentation); S: Süden; T.: Tiefe; TA: Tanne; Tech.: Technikumstrasse; UG: Untergeschoss; UK: Unterkante; W: Westen; wie Anm.: Anmerkungen im Text; WKS: Waldkante (Rinde) vorhanden, Spätholz ausgebildet (Wintertrieb); WS: Wandscherbe.

1 Eulachschotter. Hart gepresster Kies mit Sandlinsen. Fluvial abgelagerter natürlicher Boden. – T68 und 66, Sondagen in den Kellerräumen.

2 Planie (Abb. 6). Mind. 40 cm mächtig, grau, siltig. – Funde: WS unglasiert, grau; Hufnagel. – T68, 0.12, Pos. 144.

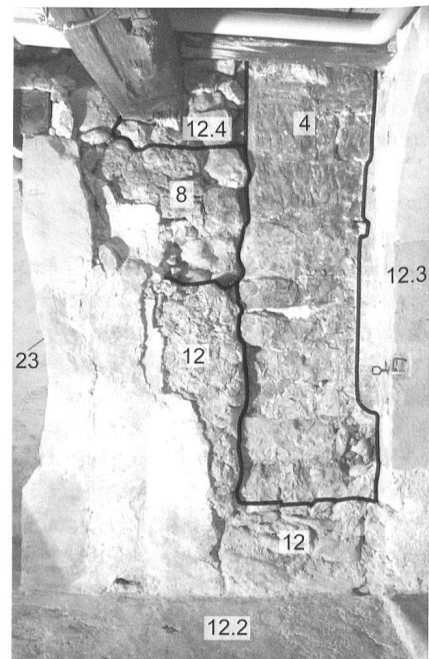
3 Grube (Plan 12; Abb. 21). Indirekter Nachweis anhand des 1,1 m tiefer gesetzten Fundaments der SO-Ecke des Kernbaus I 4 und der am Mauerwerk anhaftenden Verfüllungsresten. – Befundabfolge: Älter als Kernbau I. – T68, 0.02.

4 Der Kernbau I (Plan 1, 3, 4, 11–13; Abb. 3–6, 21–25, 31).

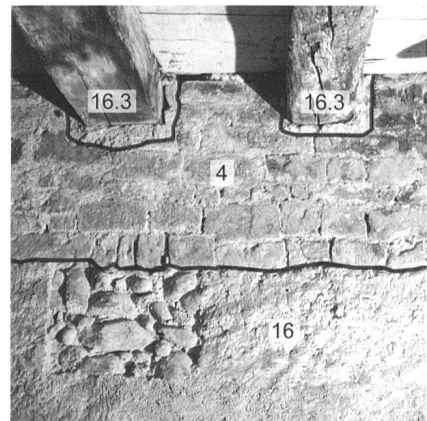
Erhaltung: O- und W-Mauer als Brandmauern bis mind. zum 1. OG, W-Mauer bis zur horizontalen Mauerkrone 5,2 m über Boden. – Nicht untersucht: W-Aussenwand (Parzelle Tech. 70). – Masse: L. 8,5 m, B. 6,5 m; Stärke: O-Wand 80 cm, N-Wand 74 cm; Raumhöhe: EG 1,9 m, 1. OG 2,6 m. – Fundament: 50 cm tiefer Fundamentgraben ab OK Planie 2, durch Grube 3 bedingte 1,1 m tiefere Fundierung der SO-Ecke nur auf der Aussenseite (Abb. 21). – Aufgehendes: innen und aussen drei unterschiedliche Zonen: untere Zone mit Quaderwerk aus sorgfältig zugerichteten

Sandsteinen (L. 20 und 40, H. 10 und 20) (Abb. 22); mittlere Zone aus kleinteiligen, gut faustgrossen, quaderähnlich zugerichteten Sandsteinen (mittlere Grösse 20 × 15 cm), aussen von einem Band länglicher, exakt horizontal ausgerichteter Sandsteine abgeschlossen (Abb. 23), innen auch teilweise schräg versetzte Bollensteine (Abb. 24), im W einzelner länglicher Bossenquader (L. 87 cm, H. 16 cm, B. Randschlag rund 4 cm) wohl als Spolie (Abb. 4, 25); obere Zone fast ausschliesslich aus kleineren Bollensteinen, innen grösstenteils in sauber ausgeführtem Ährenverband (Abb. 23, 24), Wechsel zur oberen Zone korrespondiert innen mit dem Mauerabsatz 4.3, liegt aussen aber 50 cm tiefer. – Eckverband: im SO 1,1 m tiefes Fundament aus grob zugerichteten Sandsteinblöcken (Abb. 21), im Aufgehenden sehr sorgfältig gearbeitete Bossenquader (L. 35–73 cm, H. 17–33 cm, B. Randschlag 2,5–3 cm mit feiner, diagonalen Scharierung, B. Pressfugen 1–3 mm), Oberfläche der kissenartigen, 2–8 cm vorspringenden Bossen mittelfein gespitzt, stellenweise sekundär zurückgearbeitet (Abb. 3, 21, 31). – Mauerwerk: horizontale Lagen aus Bollensteinen, teilweise in Ährenverband, in ausgeprägtem Mörtelbett. – Mörtel: bräunlich, sehr weich, viel mittleres und grobes Korn bis 2 cm; Verputz: feiner, kornloser Pietra-rasa-Verputz, Oberfläche sorgfältig mit der Kelle geglättet, Patina; Fugenstrich: im EG und 1. OG horizontale Kellenstriche in den Steinfugen, in Resten auch auf der Aussenschale O nachweisbar, unterhalb des Mauerabsatzes 4.3 Bereiche mit vertikalen Strichen (Abb. 5, 25); innen und aussen wenige Reste roter Ausmalung. – Befundabfolge: Ältester aufrecht stehender Baukörper. – T68, 0.01, 0.02, 0.8–0.12, Pos. 1, 1.1, 1.2, 1.3, 3, 17.1.

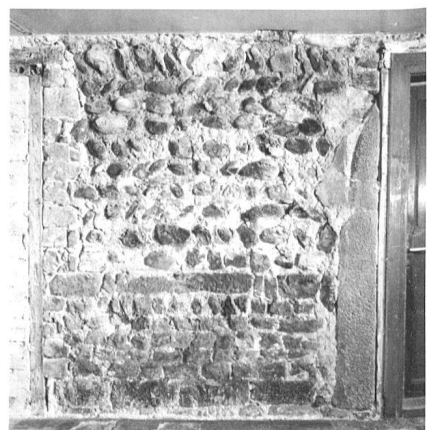
4.1 Fenster, EG, W-Wand (Abb. 4, 25). Original im Mauerwerk, querrechteckig mit schräg nach innen sich erweiternder Laibung und Sturz, Lichtmass innen: B. 100 cm, H. 55 cm; monolithischer Sturz und Gewände aus Sandstein mit



21: Kernbau I, EG, SW-Ecke.



22: Kernbau I, EG, O-Mauer 4 von W.



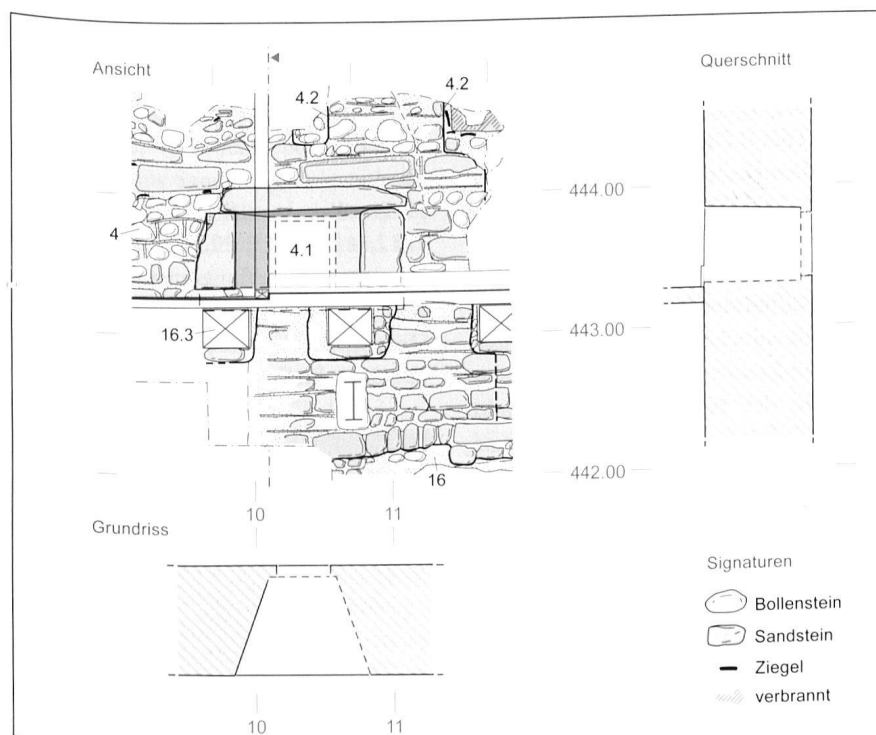
23: Kernbau I, EG, O-Mauer 4 von O.



24: Kernbau I, Mauerkrone 4.4 von O.

geglätteter Fläche (B. Randschlag 2 cm), Sims nachträglich entfernt, Form des äusseren Gewändes unbekannt. – T 68, 0.08/09, Pos. 21.

4.2 Balkenlage 1. OG. (Abb. 25) 3 Balkenlöcher freigelegt, genaue Anzahl unbekannt, O-W-orientiert, original im Mauerwerk, Dm. 22 × 30, 25 × 37 und 28 × 42 cm, T. mind. 10 cm, Abstand 83 cm. – T68, 0.8–0.11, Pos. 2.



25: Kernbau I, EG, W-Mauer 4 mit Fenster 4.1 von O.

4.3 Mauerabsatz 1. OG (Abb. 31). B. 7–15 cm; Zwischenräume zwischen den flachen Steinen mit Mauermörtel zu ebener Fläche ausgestrichen, Auflager für Bodenbretter. – T68, 0.8–0.11, Pos. 3, 3.1.

4.4 Mauerkrone (Abb. 24; Pfeil). Horizontal, mit Schmutzschicht. – T 68, 1. OG., Pos. 140.

5 Bodenniveau zum Kernbau I (Plan 12; Abb. 6). Innen keine Spuren, aussen Bauniveau. – T68, Feld 1, Pos. 143.

6 Aufschüttung. Indirekte Nachweise (Plan 12, 13; Abb. 6). UK der Brandverfärbung 10.2 auf der O-Mauer 4 sowie feiner bis mittlerem Kies mit Sandanteil zwischen den Mauern 4 und 8. – T68, 0.02, 0.12, Pos. 42.

7 Stadtmauer (Plan 3).

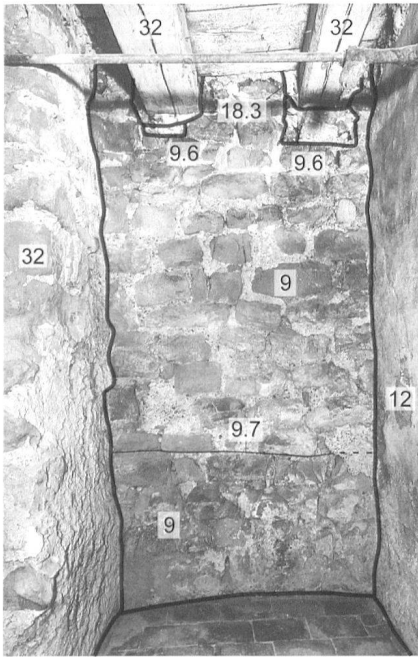
Beim Neubau der S-Fassaden 34 und 39 im 18./19. Jh. weitgehend abgebrochen. Verlauf der Innenflucht und Kote UK Fundament anhand der Unterfangungsmauern 12 und 16 rekonstruierbar, die Stadtmauer war gegen 60 cm tiefer fundiert als die anstossende Mauern 8 und 9. – T68, 0.01, 002.

8 Die S-Erweiterung des Kernbaus I (Abb. 10, 21).

Erhaltung: O- und W-Wand als Brandmauer, im W in unbekannter Höhe, nur geringfügig untersucht. – Masse: L. 2,2 u. 2,7 m, Stärke O-Wand 80 cm. – UK-Fundament mit 4 identisch, im O Aussenflucht uneben, Mauermörtel nicht steinsichtig abgestrichen, anhaftende Kies- und Sandpartikel (vgl. 6), lagig versetzte mittelgrosse Sandsteinblöcke. – Mörtel: bräunlich, weich, viel mittleres und grobes Korn. – Befundabfolge: Jünger als Stadtmauer (7) und Kernbau I (4), älter als Unterkellerung von 1317 (d) (12) und 1343 (d) (16), Balken (16.3) sekundär eingesetzt. Zeitliches Verhältnis zum Kernbau II (9) und zum Brand 1 (10) unbekannt. – T68, 0.01, 0.02, Pos. 34, 43.

9 Der Kernbau II (1281 d) (Plan 1, 4, 13; Abb. 7, 8, 26–28).

Erhaltung: O- und W-Wand als Brandmauern bis mind. zum 1. OG. Im Bereich der Lichtscharte 9.2 vertikale Risse durch Mauerwerk und Steine als eindrückliche, wohl durch die Unterfangung 12 entstandene Bauschäden. – Nichtuntersucht: Obergeschosse. – Masse: Aussenlänge N-Wand 7,3 m, W-Wand 8,5 m, Innenlänge N-Wand 5,45 m, W-Wand 7,9 m, S-Wand 6,1 m, O-Wand 8,8 m; Stärke: 90 cm; Raumhöhe: rund 2 m. – Fundament: T. Fundamentgraben rund 1,2 m, an Mörtel und Steinen anhaftender humoser Kies mit Holzkohle (6). – Aufgehendes: lagig versetzte, quaderähnlich zugerichtete Sandsteine (mittlere Grösse rund 17 × 36 cm, seltener 20 × 20 cm oder 13 × 40 cm, Lh. 13–20 cm) (Abb. 26). – Eckverband: im EG grob zugerichtete Sandsteinquader, im 1. OG NW-Ecke zwei Quader mit geglätteter Fläche und Randschlag hinter der Vormauerung 32. – Mörtel: bräunlich, aussen hart, innen weich, sehr grobes Korn mit kleinem Sand- und Kalkanteil; Verputz: Pietra-rasa-Verputz direkt auf dem Mauermörtel, schlecht erhalten, im Innern durch eine offene Feuerstelle verursachte starke Verrussung, die auch in der Laibung des später zugemauerten Fensters 9.2 vorhanden war. – T68, 0.02 u. 0.03, Pos. 94, 109, 110, 119; T66, Keller, EG, Pos.18.



26: Kernbau II, EG, W-Mauer 9 von W.



27: Kernbau II, EG, Türe 9.1 von SW.

9.1 Türe, EG, N-Wand (Abb. 27). Rest der O-Laibung in der Flucht der O-Innenwand, Schwelle und Sturz nachträglich gestört. – T66, EG, Pos. 16.
 9.2 Fenster, EG, W-Wand (Abb. 8, 28). Original im Mauerwerk, rechteckig mit schräg nach innen sich erweiternder Laibung (Innen: B. 48 cm, H. 82 cm, Aussen: B. unter 20 cm), N-Laibung 1,24 m von der NW-Innenecke entfernt. – T66, EG, Pos. 7.



28: Kernbau II, EG, Fenster 9.2.

9.3 Balkenlage 1. OG. 7 nachträglich zugemauerte Löcher für Deckenbalken. Abstand 0,9–1 m. – T66, EG, Pos. 6.
 9.4 Deckenbalken. Sekundär nach oben versetzt. – Dendro: Herbst/Winter 1280/81: PR 01, TA, 1218–1280, 63 J., B, WKS; PR 02, TA, 1209–1280, 72 J., B, WKS; PR 03, TA, 1214–1280, 67 J., A, WKS; PR 04, TA, 1227–1280, 54 J. WKS. – T 66, EG, Pos. 10.

9.5 Mauerabsatz 1. OG (Plan 13). B. 10 cm. – T66, EG, Pos. 12.
 9.6 Balkenlöcher W-Aussenwand (Plan 4, 13). 2 freigelegt, genaue Anzahl unbekannt, original im Mauerwerk, oben gestört (18.3); Dm. 25 resp. 30 × mind. 20 cm, T. mind. 30 cm, Negativ eines sich unregelmässig verjüngenden Balkenkopfs, Abstand 70 cm. – Flickloch hinter der Vormauerung (32) unter dem Eckquader. Evtl. zugemauertes Balkenloch. – T68, 0.03, Pos. 111.

9.7 Bodenniveau zum Kernbau II (Plan 4; Abb. 26). UK der Brandverfärbung 10.3. – T68, 0.03, o.Nr.

9.8 Verschiebung Balkenlage 1. OG um 20–30 cm nach oben. Zumauerung der Balkenlöcher 9.4 mit plattigen Bruchsandsteinen und Bollsteinsteinen, aufgrund der Balkennegative teilweise in zwei Etappen. – Mörtel: rötlichbraun, viel kleineres Korn, wenig Kalkknöllchen, Oberfläche patiniert. Farbe und Patina weicht vom Mörtel 14 ab. – T66, EG, Pos. 17.

10 Der Brand 1
 10.1 Kernbau I, NW-Ecke (Plan 11). Brandverfärbung auf der NW-Ecke. – Befundabfolge: älter als Mauer 11. – T68, 0.01, 0.11, Pos. 1.

10.2 Kernbau I, NO-Ecke u. O-Wand (Abb. 3, 6, 31). Brandrötung auf Sandsteinen, Mörtel und Verputz, Bollensteine und Bossenquader mit Abplatzungen an den Steinköpfen; UK der Brandrötung von der NO-Ecke gegen S von Kote 441.10 auf Kote 442.00 ansteigend. – Reparatur: Am Eckverband abgeplatzte Sandsteinstücke mit Mörtel ersetzt. – Befundabfolge: älter als Mauer 16. – T68, 0.12, Pos. 1.
 10.3 Kernbau II, W-Aussenwand (Plan 13; Abb. 26). Brandrötung auf Sandsteinen, Mörtel und Verputz, UK 25 cm über der untersten Lage des Aufgehenden. – T68, 0.03, Pos. 94.

11 Mauer im NW des Kernbaus I (Plan 1, 11). Die Aussenflucht verläuft 15 cm östlich der Innenflucht des Kernbaus I 2,6 m nach N und biegt auf der Aussenflucht der N-Fassade 16 nach W ab. Bis in eine Höhe von 3,20 m (Kote 443.30) reicht sie mind. 62 cm weit in die heutige Liegenschaft Nr. 70, darüber endet sie nach 42 cm. – Erhaltung: Als Teil der Brandmauer bis mind. 1. OG. – Mauerwerk: quaderähnlich zugerichtete Sandsteine, Fundament im N mit Anzug, Wechsel zum Aufgehenden gestört. – Eckverband: im Aufgehenden Bossenquader (L. 36–47 cm, H. 28 cm, B. Randschlag rund 4 cm) (Abb. 14). – Mörtel: weisslich, wenig mittleres und grobes Korn. – Befundabfolge: Jünger als Kernbau I (4), überdeckt die Brandschäden (10.1). – T68, 0.01, 0.11, Pos. 23.

12 Der Kernbau III (1317 d) (Plan 1, 2, 5, 12; Abb. 9, 15, 29, 30). Erhaltung: Unterfangungen und Keller weitgehend, N-Wand auch im EG. – Störungen: Kellerabgang durch 37, 1. OG durch Fachwerkwand unbe-

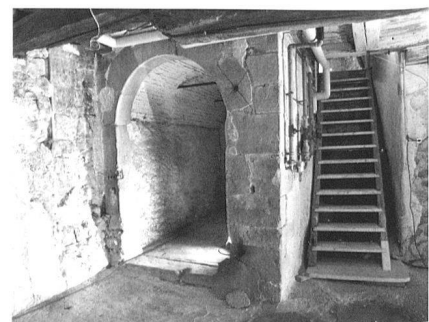
12 Der Kernbau III (1317 d) (Plan 1, 2, 5, 12; Abb. 9, 15, 29, 30). Erhaltung: Unterfangungen und Keller weitgehend, N-Wand auch im EG. – Störungen: Kellerabgang durch 37, 1. OG durch Fachwerkwand unbe-

12 Der Kernbau III (1317 d) (Plan 1, 2, 5, 12; Abb. 9, 15, 29, 30). Erhaltung: Unterfangungen und Keller weitgehend, N-Wand auch im EG. – Störungen: Kellerabgang durch 37, 1. OG durch Fachwerkwand unbe-

12 Der Kernbau III (1317 d) (Plan 1, 2, 5, 12; Abb. 9, 15, 29, 30). Erhaltung: Unterfangungen und Keller weitgehend, N-Wand auch im EG. – Störungen: Kellerabgang durch 37, 1. OG durch Fachwerkwand unbe-

12 Der Kernbau III (1317 d) (Plan 1, 2, 5, 12; Abb. 9, 15, 29, 30). Erhaltung: Unterfangungen und Keller weitgehend, N-Wand auch im EG. – Störungen: Kellerabgang durch 37, 1. OG durch Fachwerkwand unbe-

12 Der Kernbau III (1317 d) (Plan 1, 2, 5, 12; Abb. 9, 15, 29, 30). Erhaltung: Unterfangungen und Keller weitgehend, N-Wand auch im EG. – Störungen: Kellerabgang durch 37, 1. OG durch Fachwerkwand unbe-



29: Kernbau III, Keller. Abgang 12.3.



30: Kernbau III, Keller. N-Mauer 12.

kannter Zeitstellung (wohl 19. Jh.) ersetzt. – Masse: L. N-Wand: 7,7 m, Stärke 60 cm. – Mauerwerk: etwas unregelmässige Lagen vorwiegend aus Bollensteinen, vereinzelt Bruchsandsteine (Abb. 21, 30), H. Unterfangung rund 1,5 m, H. Keller 2,65 m. – Mörtel: grau, kornlos; Verputz: grober, angeworfener Mauermörtel. – Befundabfolge: Jünger als Kernbau I (4 u. 8), II (9) und als Stadtmauer (7), kein direkter Bezug zum Brand 1 (10). – T68, 0.02, 0.03, Pos. 37, 107.

12.1 Keller, O-Unterfangung (Plan 2). Negativ eines Stützpfostens. Dm. rund, 7 cm. – T68, 0.02, Pos. 118.

12.2 Keller, Bodenniveau, 2 m tiefer als Aussenniveau (5; Abb. 15). Mörtelgussboden auf Kiesrollierung, beim Stud Sandsteinbecken als Flüssigkeitssammler im Boden eingelassen, Dm. 54 cm. – T68, 0.02.

12.3 Kellerabgang in der NW-Ecke (Abb. 29). O-Kellerhalsmauer 55 cm stark, ragt als Zungenmauer 1,3 m ins Kellerinnere vor. Schwelle, Gewände und Bogen aus Sandsteinquadern, keine Fase, O-Gewände mit zwei massiven Angeln, W-Gewände, Schwelle und Bogen mit Widerrast für Verschlusseinrichtung unbekannten Alters, B. Durchgang: 1,34 m. – Kellerabgang durch Umbau 37 komplett zerstört. – T68, 0.02, Pos. 39.

12.4 Balkenlage EG (Abb. 9, 15). 3 originale, Eichenbalken (Dm. Br. 36 × H. 26 cm), in der Mittelachse Unterzug und Stud mit Sattelholz, Unterzug nachträglich in 8 u. 9 eingesetzt. Eine flache Ausnehmung an den unteren Balkenenden könnte auf ältere Streifbalken hinweisen, die mit den Konsolen durch 38 ersetzt wurden. – Dendro: Herbst/Winter 1316/17: PR 11, Stud, El, 1231–1316, 86 J., A, WKS; PR 12, Sattelholz El, 1263–1316, 54 J., B, WKS; PR 13,

Unterzug, El, 1264–1316, 53 J., B, WKS; PR 14, Deckenbalken, El, 1230–1316, 87 J., A, WKS; PR 15, Deckenbalken, El, 1233–1316, 84 J., B, WKS. – T68, 0.02, Pos. 35, 36.

12.5 Balkenkopf, EG, N-Aussenwand (Plan 13). Original im Mauerwerk, nachträglich als Unterzug für Deckenbalkenlage der NO-Erweiterung (18.3) verwendet, beim Einbau der Mauer 20 abgesägt. – Dendro: Undatiert: PR 27, TA, 60 J. – T68, 0.03, Pos. 96.

13 Bodenniveau.

13.1 Planie, 70 cm mächtig, kiesig, grau (Abb. 6). – Funde: unglasierte Geschirre und Ofenkeramik der Zeit um 1300, u.a. Ösenhenkel, vgl. ANNAMARIA MATTER, Keramikentwicklung in Winterthur vom 12. Jh. bis um 1400. Sechs Kellerverfüllungen aus der Altstadt. In: Archäologie im Kanton Zürich 1997–1998, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 15 (Zürich und Egg 2000) 183–246, Kat. 231, Kat. 353; WS mit Rundstabenhenkel, evtl. Henkel von Dreibeingefäss, vgl. MATTER 2000, Kat. 18; RS mit Ansatz eines randständigen Henkels, schräg nach innen abgestrichen, Dm. 5,5 cm, schwacher Glasurspritzer, vgl. MATTER 2000, 187 zu Glasurspritzer. – Befundabfolge: Jünger als 2, älter als 15.3. – T68, 0.12, Pos. 131, FK 14.

13.2 Bodenniveau, erschliessbar aufgrund der UK der Brandverfärbung 15.2 auf Kote 441.15, rund 1 m über der UK Fundament 11. – T68, Hof.

14 Umbau im Kernbau II (Abb. 28). Zumauerung Fenster 9.2, Verschiebung Balkenlage um 40 cm nach oben und Bau einer Vorblende über dem Mauerabsatz 9.5. Neue Raumhöhe: rund 3 m. – T66, EG, Pos. 5.

15 Der Brand 2.

15.1 Kernbau I, NO-Ecke, N-Wand (Abb. 3, 31). Deutliche Brandrötung auf Mörtel der Reparatur 10.2. – T68, 0.12, Pos. 1.

15.2 Zungenmauer 11 (Plan 11). Ausgeprägte Brandverfärbung ab Kote 441.15. – Befundabfolge: Setzt das Bodenniveau 13.2 voraus, älter als 17. – T68, 0.01, 0.11, Pos. 23.

15.3 Nutzungsniveau auf 13, nur in der N-Hälfte von Feld 1 vorhanden,

schwarzer, brandiger Silt, an der Oberfläche Konzentration von kantigen, teils infolge Hitzeeinwirkung abgesprengten Steinen. – Funde: unglasierter Leistenrand der Zeit um 1300. – Befundabfolge: Jünger als 13.1, geschnitten von 18 u. 19. – T68, Raum 0.12, Pos. 130, 134, FK 11.

16 Umbau und Erweiterung des Kernbaus I nach N von 1343 (d).

Der Umbau umfasst die Unterfangung des nach S erweiterten Kernbaus I (4) und (8), der Stadtmauer (7) und den Bau der NW-Fassade (Plan 1, 2, 6, 7, 11–13; Abb. 10, 11, 22, 31). Denselben Mörtel weisen der Wundverband der abgebrochenen N-Fassade (4), die Begradigung der NW-Innenflucht und des Mauerabsatzes (4.3) sowie die Zumauerung der Balkenlöcher (4.2) und des Fensters (4.1) im Kernbau I. – Erhaltung: N-Fassade wohl bis zum Dachansatz, Brandmauer W bis zum Giebel, weiterer Bestand unbekannt. – Masse: B. 2,3 m, L. 5,3 m, Stärke: 0,88 m. – Raumhöhe: Keller 2,8 m, EG 2,4 m – Verband: vorwiegend Bollensteine mit einzelnen Bruchsandsteinen in unregelmässigen Lagen, mit knapp faustgrossen Kieseln und Hohlziegeln ausgezwickt, Zumauerung Fenster (4.1) mit verbrannten Spolien. – Mörtel: weiss, mittelhart, viel mittleres und grobes Korn bis 1 cm. – Verputz: fast kornlos, mittelhart, stellenweise mit der Kelle geglättet, graue Patina, nicht überall flächig aufgetragen. – Abfolge: Jünger als Brand 2 (15). – T68, 0.11, 0.12, Pos. 4, 4.1, 19.

16.1 Türe, Keller, N-Wand. Türnische 2,2 m unter der heutigen Schwelle, südliche aus Sandsteinen gefügte Laibung bis zum Ansatz des Torbogens und des Entlastungsbogens erhalten. – T68, 0.01, Pos. 79.

16.2 Fenster, Keller, N-Wand. Sich gegen aussen verjüngende Laibungen, sorgfältig zugehauene Sandsteine mit steinsichtigem Verputz, B. innen 134 cm, aussen 84 cm. – T68, 0.01, Pos. 78.

16.3 Balkenlage EG (Abb. 22). 11 Balken. O-W-orientiert, Abstand zwischen 65 und 70 cm, nachträglich rund 50 cm über dem ehemaligen Bodenniveau in 4, 8 u. 11 eingesetzt, original im Mauerwerk (16), Eichenhölzer, vierkantig, Dm.

ca. 28 × 38 cm, Oberfläche leicht patiniert. – Dendro: Herbst/Winter 1342/43: PR 01, EI, 1304–1342, 39 J., B, WKS; PR 02, EI, 1234–1342, 106 J., B, WKS; PR 03, EI, 1289–1342, 54 J., B, WKS; PR 04, EI, 1257–1342, 86 J., B, WKS; PR 05, EI, 1301–1342, 42 J., B, WKS. – T68, 0.01, 0.11, Pos. 26.

16.4 Türe, EG, N-Wand. Im 19. Jh. zur aktuellen Türe verändert, Laibung, B. 1,2 m, H. 2,3 m, am Stichbogen im Mörtel Abdruck der 10 cm breiten Schalungsbretter. – Verputz: Steinsichtig abgestrichener Mauermörtel mit leichter Patina. – T68, 0.11, Pos. 74.

16.5 Fenster, EG, N-Wand. Nachträglich durch den Einbau des Kellerportals **27.1** stark gestört, Rest der südlichen, sich gegen aussen verjüngenden Laibung (T. ca. 1,2 m), Stichbogen mit Abdruck der Schalungsbretter im Mörtel, Sturz aus Sandstein mit breiter, gerader Fase, B. des nicht freigelegten inneres Lichts wohl 15 cm, darüber Entlastungsbogen aus Sandsteinen. – T68, 0.11, Pos. 24.

16.6 Türe, EG, O-Wand (*Abb. 3, 11, 31*). In die O-Mauer des Kernbau I eingesetzt, gerade Laibung aus Sandsteinen, im S Verschlusseinrichtung allenfalls an Stelle des nachträglichen Flicklochs, Gewände aus Sandsteinen, Bogen und Schwelle beim Einbau der aktuellen Türe im 19. Jh. zerstört. – T68, 0.9, 0.12, Pos. 4.3.

16.7 Balkenlage 1. OG. 3 Balken einsehbar, O–W-orientiert, Abstand 1 und

1,25 m, nachträglich in die Mauern des Kernbaus I (**4**), knapp 3,5 m über dem ehemaligen Bodenniveau eingesetzt, Weichholzbalken, vierkantig, durchschnittlicher Dm. 30 × 40 cm, Seitenflächen abgebeilt, in den Ecken Waldkante noch vorhanden, Oberfläche leicht patiniert, nicht verrusst, direkt auf den Deckenbalken liegen manuell gesägte, undatierte Bodenbretter. – Dendro: Herbst/Winter 1342/43: PR 08, TA, 1269–1342, 74 J., B, WKS; PR 09, TA, 1294–1342, 49 J., A, WKS; PR 10, TA, 1310–1342, 33 J., B, WKS. – T68, 0.08/0.09, Pos. 4.3.

16.8 Fenster, 1. OG, N-Wand. Mutmasslich originales Gewände eines Rechteckfensters, Sandstein, Sturz und Seitenpfosten aussen mit breiter, gerader Fase, im Sturz Spuren eines Mittelpfostens. – T68, 1. OG, Plan Nr. 33.

16.9 Balkenlage 2. OG. 1 Balken einsehbar, O–W-orientiert, original im Mauerwerk der Brandmauer, Tanne, rund, Dm. 28 cm. – Dendro: dringender Verdacht auf Herbst/Winter 1342/43: PR 39, TA, 1311–1342, 32 J., C, WKS. – T68, 2. OG., Pos. 146.

16.10 Fenster, 2. OG, N-Wand. Gerade Laibung aus Sandsteinen. – T68, 2. OG., Pos. 149.

16.11 Giebelfeld. 2. Dachgeschoss, W-Wand. 45° Neigung, einigermaßen lagiges Mauerwerk aus Bollen- und Sandsteinen, Fugen teilweise mit Hohlziegel gestopft, Oberflächen der Steine und

des Mörtels stark verrusst; Spitze des Giebelfelds mit nachträglich vermauerter Verankerung der Firstpfette. – T68, 2. OG., DG.

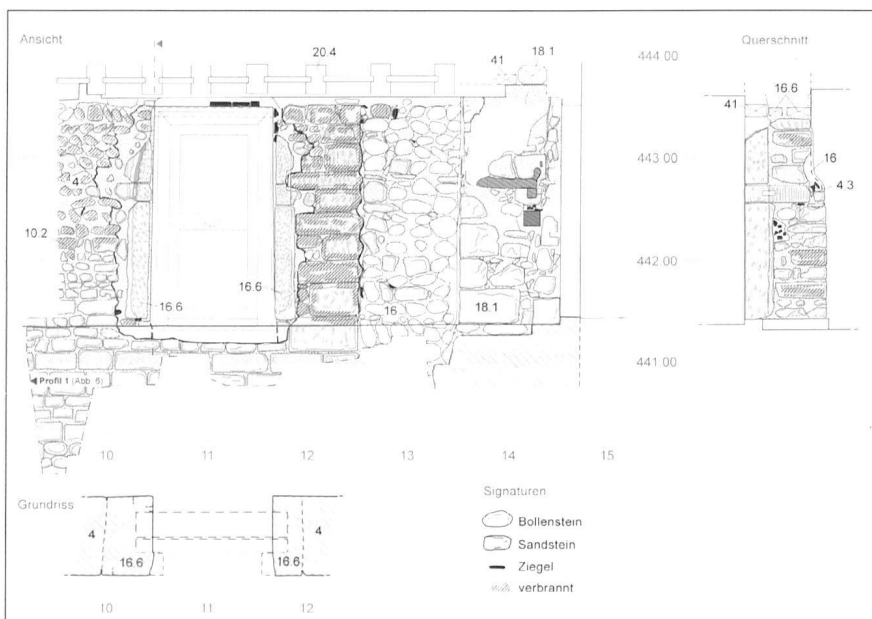
17 Kellerabgang, W-Wand (*Plan 2, 7, 11; Abb. 14*). – Mauerwerk: UK nicht erreicht, schwach vermörtelte Bollen- und Sandsteine, Zwischenräume stellenweise mit Brandschutt gefüllt, oberste, gegen N im Winkel von 16° ansteigende Lage gut vermörtelt, Mauerkrone mit schräg verlegten, sich überlappenden Sandsteinplatten, die wohl ursprünglich über die Flucht vorstanden. – Mörtel: gräulich, wenig mittleres und grobes Korn, vergleichbar mit **16**. – Befundabfolge: Jünger als Ecke **11**. – T68, Hof, Pos. 60.

17.1 Abdruck eines über Eck aufgelegten Balkens von 12 × 10 cm, Oberseite flach, Unterseite gerundet, original im Mauerwerk, verläuft von der Ecke **11** im Abstand von 50 cm parallel zur ansteigenden Mauerkrone. – T68, Hof, Pos. 62.

18 Erweiterung des Kernbaus III nach N von 1343 (d).

Bau der N-Fassade, die zur Ecke versetzt an den Kernbau II (**9**) anschliesst (*Plan 1, 6, 7, 12; Abb. 11*). – Erhaltung: vermutlich bis zum Dachansatz. – Masse: L. 7,2 und 5,2 m, Stärke N-Wand 1,2 m. – In Fundamentgraben gesetzt, UK nicht erreicht, Fundamentvorsprung im S rund 20 cm, Aufgehendes nur in kleiner Sondage einsehbar, Lagen mit vereinzelt Hohlziegeln ausgezwickt, Eckverband mehrheitlich aus Tuffsteinen. – Bauschäden: O-Türlaibung mit Rissen in Mauerwerk und Steinen, nachträglich mit Mörtel gestopft, wohl durch das Ausknicken der Fassade nach N bedingt. – Mörtel: weiss, sehr feinkörnig, grob; Verputz: steinsichtig abgestrichener Mauermörtel als Grundputz, grau-braune Patina, darüber Verputz mit viel mittlerem Korn, der auch in die Türlaibung **18.1** zieht, aussen Verputz deckend. – Befundabfolge: Jünger als NW-Erweiterung (**16**) und Kernbau II (**9**). – T68, 0.03, 0.12, Pos. 68, 69, 139, T66, EG, Pos. 27.

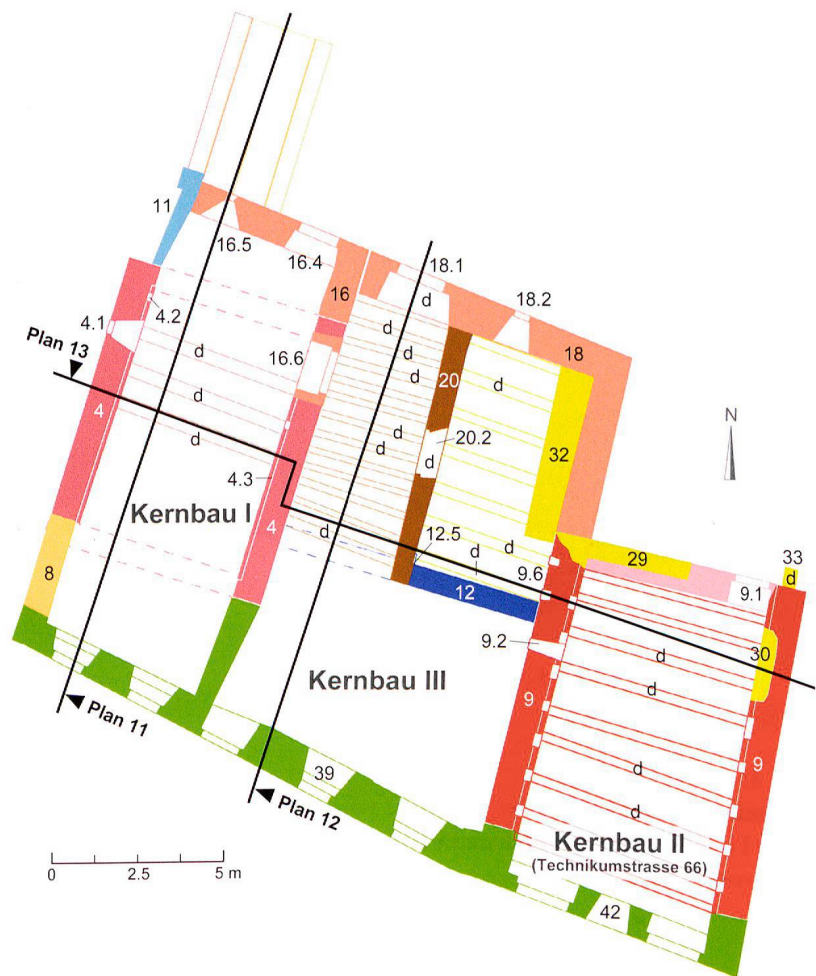
18.1 Türe, EG, N-Wand (*Abb. 11, 12, 31*). Original im Mauerwerk, Gewände nachträglich gestört, W-Laibung gerade,



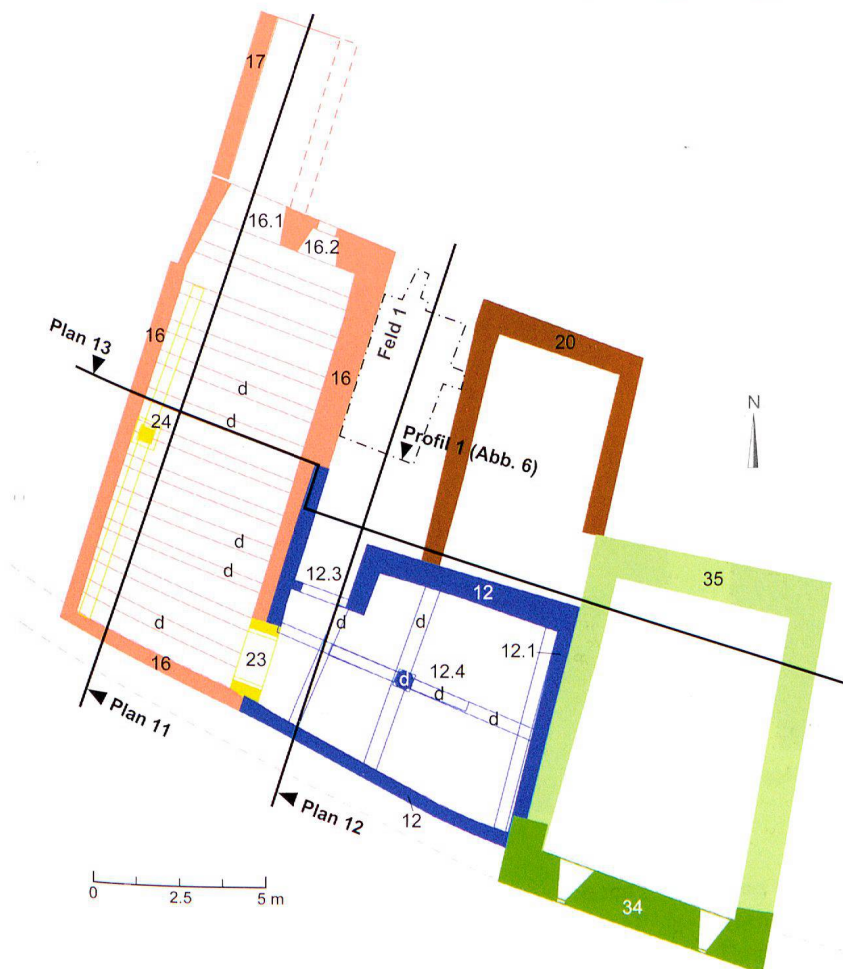
31: Kernbau I und N-Erweiterung, EG. O-Mauer.

Signaturen

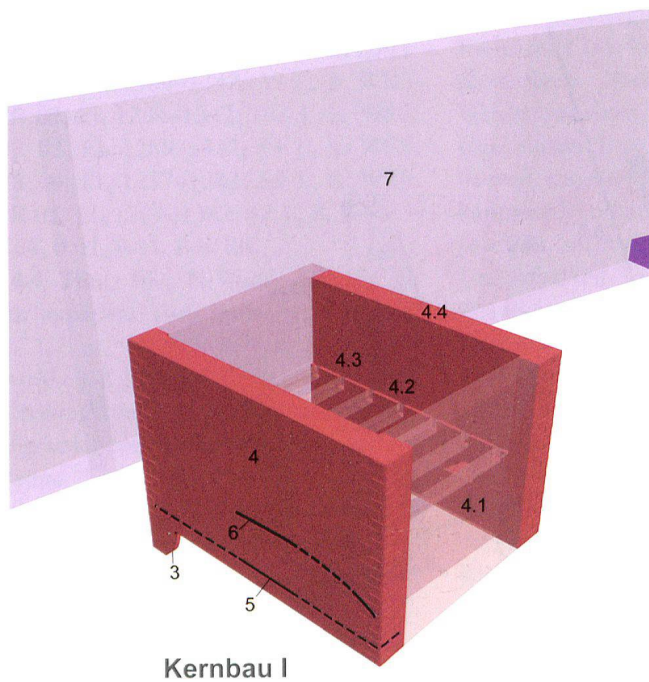
- Phase I: Kernbau I
- Phase II: Stadtmauer
- Phase III: Süd-Erweiterung
- Phase IV: Kernbau II 1281 (d)
- Phase V: Mauer 11
- Phase VI: Kernbau III 1317 (d)
- Phase VII: Umbau Erweiterung 1343 (d)
- Phase VIII: Umbau der Jahre um 1470 (d)
- Phase IX: Umbauten, Spätmittelalter/Fröhe Neuzeit
- Phase X: Umbauten des 19. Jh.
- d dendrodatiert
- ▼ Schnittachse



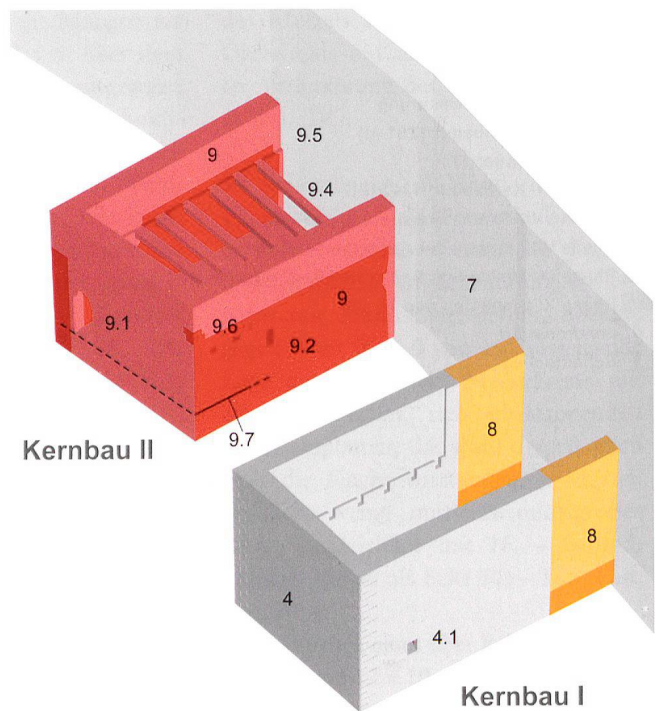
Plan 1:
Technikumstrasse 66/68.
Phasenplan Erdgeschoss.



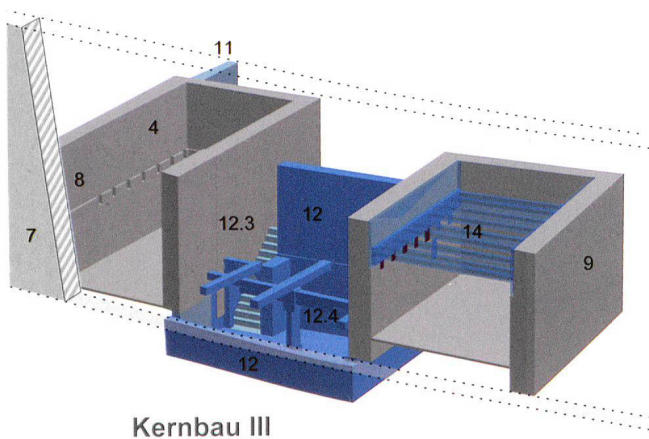
Plan 2:
Technikumstrasse 66/68.
Phasenplan Keller.



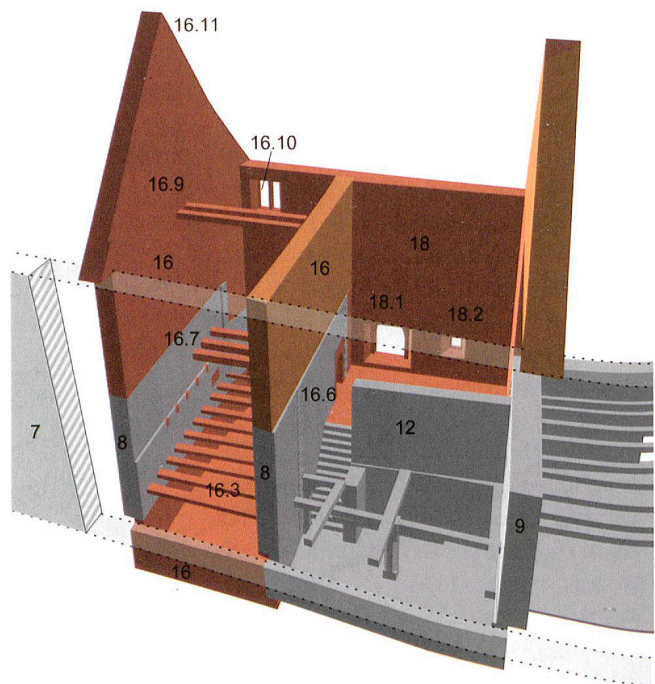
Plan 3:
Technikumstrasse 66/68.
Phase I und II: Kernbau I und Stadtmauer.
Blick von Nordosten.



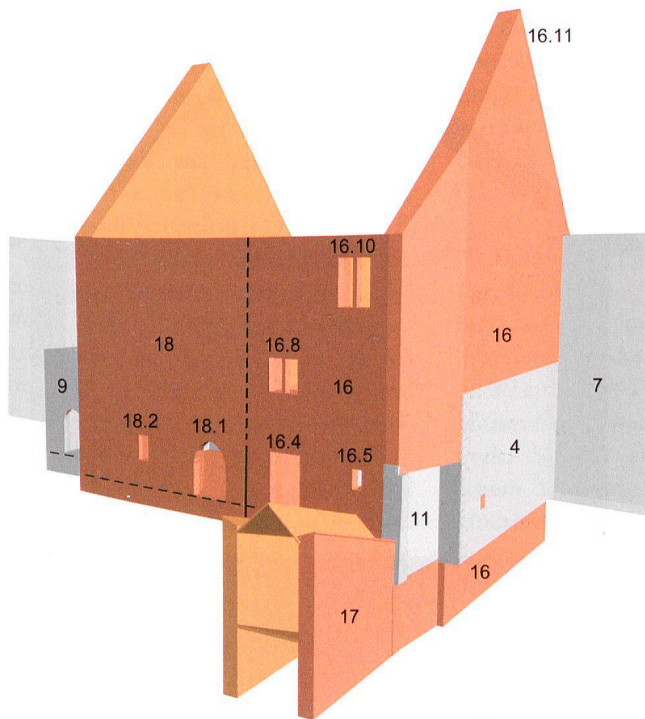
Plan 4:
Technikumstrasse 66/68.
Phase III und IV: Süd-Erweiterung Kernbau I und Kernbau II 1281 (d)
Blick von Nordwesten.



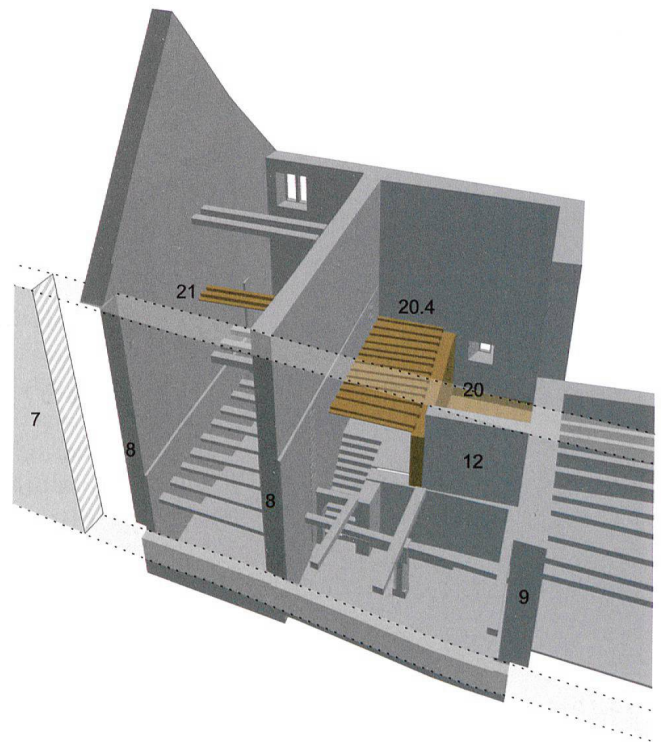
Plan 5:
Technikumstrasse 66/68.
Phase V und VI: Mauer 11 und Kernbau III 1317 (d).
Blick von Südosten.



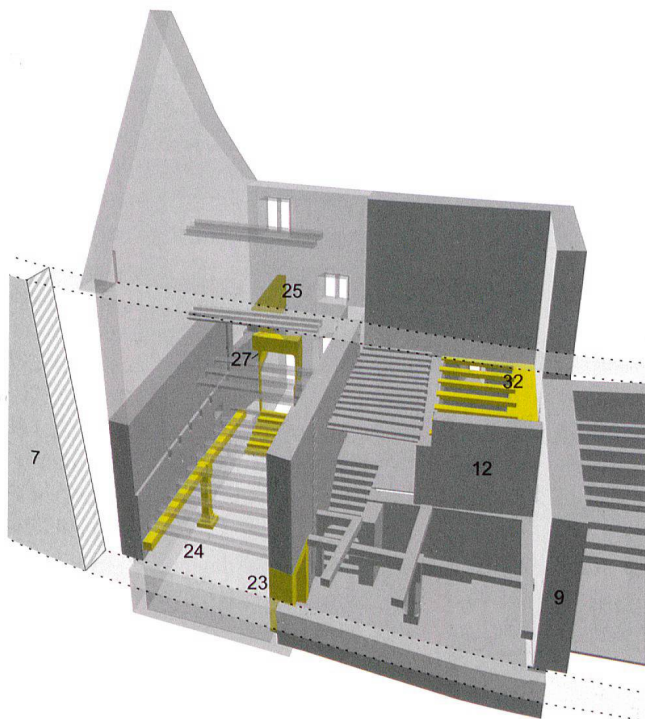
Plan 6:
Technikumstrasse 66/68.
Phase VII. Umbau 1343 (d).
Blick von Süden.



Plan 7:
Technikumstrasse 66/68.
Phase VII: Umbau 1343 (d).
Blick von Nordwesten.



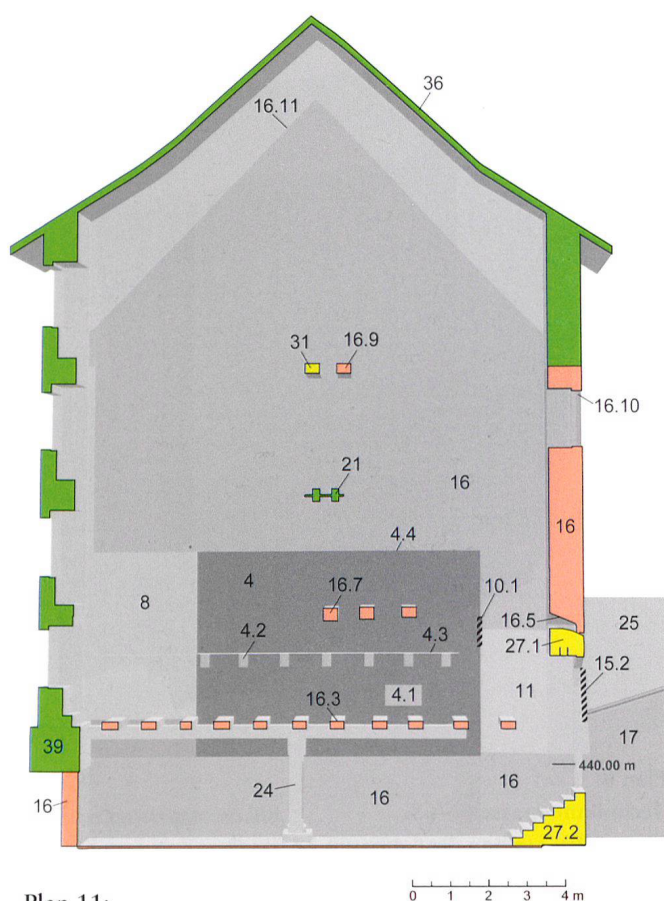
Plan 8:
Technikumstrasse 66/68.
Phase VIII: Umbau der Jahre um 1470 (d).
Blick von Süden.



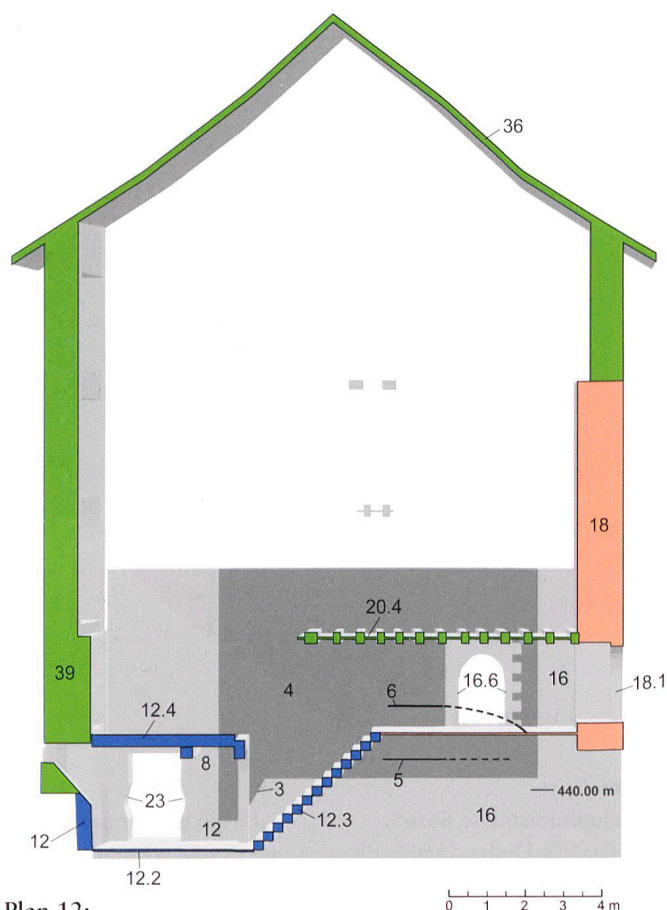
Plan 9:
Technikumstrasse 66/68.
Nicht genauer datierbare, spätmittelalterliche/
frühneuzeitliche Umbauten.
Blick von Süden.



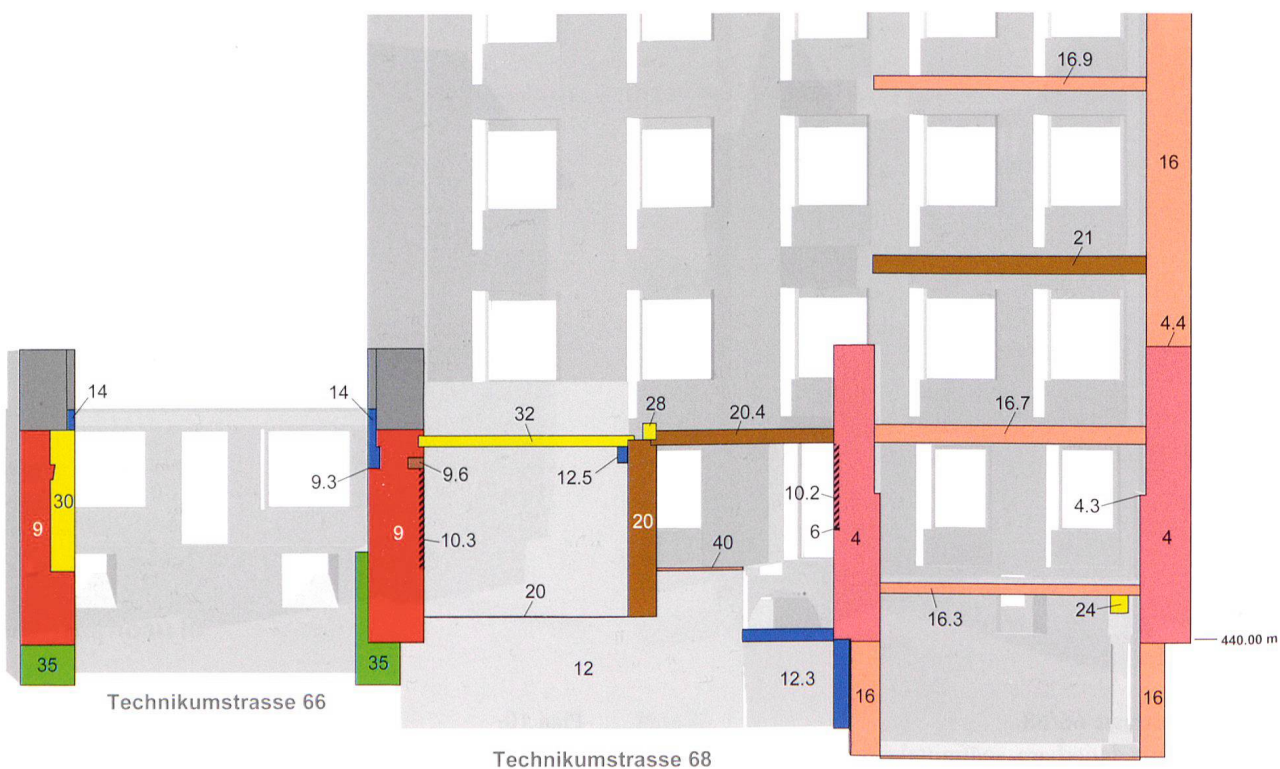
Plan 10:
Technikumstrasse 66/68.
Umbauten des 19. Jh.
Blick von Südosten.



Plan 11:
Technikumstrasse 68.
Längsschnitt durch den westlichen Hausteil.
Blick von Südosten.



Plan 12:
Technikumstrasse 68.
Längsschnitt durch den östlichen Hausteil.
Blick von Südosten.



Plan 13:
Technikumstrasse 66/68. Querschnitt durch die Häuser. Blick von Nordosten.

S-Laibung erweitert sich schräg nach innen, W-Laibung mit originalen Verschlussrichtungen: Balkenrast (8 × 8 × 8 cm, in brandgerötete Sandsteinspolien eingespitzt) mit teilweise mit dem Mörtel geformter Einschubnut (Querschnitt konisch, L. 55 cm, H. u. T. 8 cm), zwei schräg darüber liegende, rechteckige Vertiefungen (untere B. 4,5 cm, H. 8 cm, T. 5 cm, mit dem Balkenrast verbunden, obere B. 2,3 cm, H. 4,5 cm, T. 5 cm) unklarer Funktion und 10 cm unterhalb des Rasts zugemauertes, gestörtes Loch eines Sperrbalkens (H. und B. ca. 15 cm, T. mind. 25 cm, bis zu nachträglich eingestopftem Mörtel), da auf der O-Laibung keine korrespondierenden Eintiefungen vorhanden sind, waren die Gegenstücke auf dem Türblatt montiert, Türblatt: B. aufgrund des Abstands zwischen Rast und Gewände 5 cm, Aufhängung: 16 cm vom Ansatz des Gewändes entfernt dreikantiges Loch (Seiten-L. gut 2 cm, T. mind. 20 cm) als Verankerungsloch der oberen Angel, analoges Loch der unteren Angel nachträglich durch Holzbalken mit Angelloch im Zentrum der Stirnseite ersetzt, Sturz aus zwei Eichenholz-Balken mit starker Patina (Dm. 26–28 × 20 cm). – Bildquelle: Stadtmodell R. Forrer 1810–1818 (Abb. 20): Rundbogen. – Dendro: Herbst/Winter 1342/43: PR 23, EI, 1274–1342, 69 J., A, WKS; PR 24, EI, 1262–1342, 81 J., A, WKS. – T68, 0.12, Pos. 70, 80, 98.

18.2 Fenster, N-Wand, EG. Original im Mauerwerk, Teil der sich gegen aussen verjüngenden O-Laibung aus Sandsteinen erhalten. – Verputz: steinsichtig abgestrichener Mauermörtel. – T68, 0.03, Pos. 90.

18.3 Balkenlöcher, EG, W-Aussenwand Kernbau II. Verschiebung der Balkenlöcher 9.6 um 20 cm nach oben, B. südlicher Balken gut 30 cm, Mörtel entspricht demjenigen der NW- und NO-Fassade (16 und 18), aufgrund der Höhe rechneten die Balken mit dem Unterzug 12.5 des Kernbaus III. – T68, 0.03, Pos. 112.

18.4 Balkennegativ, EG, N-Aussenwand Kernbau III. Auf dem Balken 12.5 Mörtelnegativ eines Deckenbalkens. Gleicher Mörtel wie NO-Fassade 18. – T68, Keller 3, Pos. 108.

19 Zwei Pfostenlöcher und eine Grube unbekannter Funktion. – Befundabfolge: Jünger als Planie 13. Älter als 22. Bodenniveau zur NO-Erweiterung des Kernbaus III nicht mehr vorhanden. – T68, Feld 1, Pos. 129, 135, 140.

20 Umbau der Jahre um 1470 (d) (Plan 1, 2, 8, 12, 13)

Binnenmauer im NO-Hausteil und Unterfangung der NO-Fassade 18 um ca. 50 cm (Abb. 11). – Erhaltung: EG. – Masse: Stärke knapp 70 cm. – Mauerwerk: Schalen aus sehr unterschiedlichem Material, mehrheitlich kleinere Sandsteine, einzelne sehr grosse, grob zugerichtete Sandsteine (50 × 50 cm) kleinere Tuffsteine und Hohlziegel, ganz wenig kleine Bollensteine und zwei unglasierte WS Geschirrk Keramik. – Mörtel: gräulich und sandig, extrem grobes Korn bis 4 cm Dm.; Verputz: deckender, grob abgestrichener Mauermörtel mit Patina, im Keller 3 sehr fein abgestrichen. – Befundabfolge: jünger als 12 und 18, beim Bau von 20 Unterzug 12.5 abgesägt. – T68, 0.03, 0.12, Pos. 83, 93, 97.

20.1 Flickmörtel, Verputz und Feinputz im EG, auf Kernbau I 4 und NW-Erweiterung 16, endet an NO-Erweiterung – 18, in den Flickstellen Bollen- u. Sandsteine sowie wenige Vollbacksteine. – Mörtel: hell, hart, grobes Korn; Grundputz als erste raue und leicht patinierte Oberfläche unter dem nur bei der Türe 16.6 vorhandenen Feinputz. – T68, 0.12, Pos. 55.

20.2 Türe, original im Mauerwerk 20. Gewände und Laibung teilweise gestört. – Südliches Gewände mit gesägtem, aufgestelltem Tuffstein und bearbeiteten Sandsteinen, N-Laibung mit zwei in Holzapfen verankerten Türangeln. B. Türe 1,4 m, Sturzbalken original im Mauerwerk. – Dendro: Herbst/Winter 1468/69: PR 29, Fl, 1370–1468, 99 J., A, WKS. – T68, 0.03, 0.12, Pos. 88.

20.3 Keller, O- und S-Wand, vier resp. 5 abgesägte Balkenköpfe, original in 20, sekundär eingebrochen in 12, Dm. 14 × 18 cm resp. 12 × 16 cm. – T68, 0.03, Pos. 99.

20.4 Balkenlage 1. OG. Original in 20, mind. 11 Balken, O-W-orientiert, S-Ende nicht bekannt, vierkantige Dm.



32: W-Hausteil, Bohlenbalkendecke 21.

30 × 20 cm, im unteren Drittel der Balken Nut für die 5 cm dicken Bohlen des Einschiebebodens, einzig der südlichste freigelegte Balken mit gefasten Kanten und Nase (Dm: 25 × 32 cm). – Dendro: Decke frühestens im Herbst/Winter 1472/73 eingebaut. PR 30, Fl, 1388–1446, 58 J., A; PR 31, Fl, 1394–1472, 79 J., A, WKS; PR 32, Fl, 1396–



33: W-Keller, Stud 24 von SO.

1461, 65 J., A; PR 33 Fl, 1400–1456, 56 J., A; PR 34, Fl 1411–1469, 58 J., A; PR 35, Fl, 1381–1448, 67 J., A. – T68, 0.12, Pos. 66, 73.

21 Balkenlage 2. OG (*Plan 8, 11, 13; Abb. 13, 32*). Nachträglich in 16 eingesetzt, O–W-orientiert, 2 Balken einsehbar, Dm. 20 × 32 cm, Abstand 32 cm, 14 cm von der Wand entfernt auf den Seitenflächen und der Unterseite der Balken Flachschnitzerei-Dekor, pflanzliche Ranken mit roten und grünen Farbresten, Kanten der Balken abgetreppt, Nase, Viertelstab, Dicke der unverzierten Bohlen 4 cm. – Dendro: Herbst/Winter 1469/70: PR 36, Fl, 1413–1469, 57 J., A, WKS; PR 37, Fl, 1388–1464, 62 J., endet mit 15 nicht gemessenen Jahrringen bzw. Jahrringfragmenten, A. – T68, 1. OG, Pos. 145.

22 Lehmbooden, Feld 1 (*Abb. 6*). Im Unterbau Scherben gebrauchter Ofenkacheln, Hohlziegel und verziegelter Lehmbooden, vor dem Einbau des Bodens im Bereich der Türschwelle 18.1 Abbruch der obersten Lage der NO-Wand 18. – Funde: gebrauchte Reliefkacheln, u.a. Bekrönungskachel mit pflanzlichem Motiv, Blattkacheln mit Löwe, Masswerk u. Tupfen, Nischenkachel. Parallelen zu den Blattkacheln mit Tupfen- und Masswerk-Dekor aus Planierschicht der Mitte bis 2. Hälfte des 15. Jh. an der Technikumstrasse 74/76: MATTER/SZOSTEK/WINDLER 1996 (wie Anm. 4) 285 u. 289f. – T68, 0.12, Pos. 103, 132, 133.

23 Verbindung der beiden Keller (*Plan 2, 9, 12; Abb. 15, 21*). B. Durchgang 1,4 m, gegen den Keller 12 gerichtetes Gewände aus Sandsteinen, B. seitliche Ausnehmung 20 cm für den Durchlass von Fässern, Sturz aus Balken. – Befundabfolge: jünger als 8, 12 u. 16. – Dendro: nicht datierbar: PR 25, El, undatiert, 92 J., WKS; PR 26, El, undatiert, 82 J., WKS. – Tech. 68, 0.01, 0.02, Pos. 29, 39.

24 W-Keller, Unterzug und Stud (*Plan 2, 9, 11, 13; Abb. 10, 33*). Ursprünglich wohl mitten im Keller stehend, noch vor dem 20. Jh. an die W-Mauer verschoben, Unterzug aus Eiche (Dm. ca. 35 × 35 cm, L. ursprünglich 12 m), Stud (Dm. oben

44 × 50 cm) mit breiten, geraden Fasen, oben in Nase endend, unten gerader Abschluss. – Dendro: nicht datierbar: PR 18, El, undatiert, 62 J. – T68, 0.01, Pos. 31.

25 Kellerabgang, evtl. Parzellenmauer (*Plan 9, 11*). – Befundabfolge: jünger als 17, älter als 27.1. – T68, Hof, Pos. 64, 52.

26 N-Fassade und EG, zweiter Verputz. Gelblich, sandig mit wenig mittlerem Korn, sorgfältige horizontale Glättung mit einem Holzbrett oder einer kurzen Latte mit deutlicher Patinierung in grau-braun bis schwärzlichen Tönen, schwarze Begleitmalerei auf dem Türsturz 16.1 und um das Fenster 16.2. Zwei Fragmente von Wandmalerei. Über dem Kellerportal Architekturdarstellung, an der W-Wand mit Lanze bewaffneter Krieger (*Abb. 14*). – Befundabfolge: jünger als Tür 16.1 u. Fenster 16.8, älter als 27.1. – T68, Hof, Pos. 5, 50.

27 Umbau Kellerabgang (*Plan 9, 11*). 27.1 Türe, Keller, N-Wand (*Abb. 14*). Gewände aus sorgfältig gearbeiteten Sandsteinen mit Randschlag, Rundbogen, Scheitelhöhe 2,5 m, B. 2 m, innen gerade, 7 cm breite Fase, Sturz aus mehreren als Spolien verwendeten Balken. Im Bereich des Torbogens schwarzes Begleitband aufgemalt. – Befundabfolge: Nachträglich in 11 und 16 eingefügt. – T68, Hof, Pos. 25, 48, 49. 27.2 Kellertreppe. – T68, W-Keller, Pos. 32.

28 Balken, über der Decke 20.4, im Bereich der Binnenmauer 20 (*Plan 13*). N–S-orientiert, Dm. mind. 30 × 50 cm. – Dendro: Herbst/Winter 1422/23: PR 28, Fl, 1348–1422, 58 J., A, WKS. – T68, EG, 0.12, Pos. 106.

29 Kernbau II, Erneuerung N-Fassade (*Plan 1*). – T66, EG, Pos. 28.

30 Kernbau II, grosse Flickstelle (*Plan 1, 13*). – T66, EG, Pos. 14.

31 Deckenbalken 2. OG, Hausmitte (*Plan 11*). Dendro: Herbst/Winter 1646/47. – T68, 2. OG., Pos. 147.

32 EG, Keller NO (*Plan 1, 9*). Vormauerung vor der NO-Mauer 18 mit original eingesetzter Balkenlage. – Dendro: Herbst/Winter 1672/73. – T68, 0.03, Pos. 92, 95.

33 Ständer, N-Hausteil Tech. 66 (*Plan 1*). Östlich des heutigen Kellerabgangs, Dm. 25 × 25 cm. – Dendro: Herbst/Winter 1698/99. – T66, EG, Pos. 29.

34 Abbruch der Stadtmauer und Neubau der S-Fassade (*Plan 2, 10*). – T66, Keller, EG Pos. 2, 23, evtl. 21.

35 Unterkellerung Kernbau II (*Plan 2, 13*). – T 66, Pos. 24.

36 Dachwerk «Bauhof» (*Plan 10–12*). – Dendro: Herbst/Winter 1809/10. – T68.

37 O-Keller. In NW-Ecke Aufgabe des alten Kellerabgangs, Einbau des gewölbten Raums und der neuen Kellertreppe (*Abb. 29*). – T68, 0.02, Pos. 28, 29.

38 O-Keller, Balkenlage EG (*Abb. 30*). Decken- und Streifbalken auf Konsolen aus Sandstein mit gerundeter Unterseite, ein Balken nachträglich in 37 eingefügt. – Dendro: Herbst/Winter 1830/31. – T68, Keller 2, Pos. 41.

39 S-Fassade (*Plan 1, 10–12*). Verzahnung mit der W-Brandmauer evtl. Ursache für den 2 m entfernten Riss im Fundament der W-Brandmauer. – Schriftquelle: Wertsteigerung 1842. – T68, 0.01/0.02, Pos. 20, 33, 44.

40 Bodenniveau, EG, Feld 1 (*Plan 13; Abb. 6*). Nach der Entfernung eines Bretterbodens, auf Schuttschicht mit Kleinfunden des 14. bis 18./19. Jh. – T68, EG, 0.12, Pos. 100–102, 125/127.

41 Bauliche Veränderungen, 19. Jh. (*Abb. 31*). – T68, EG, 0.12, Pos. 10, 66.

42 Verschiebung der Balkenlage 1. OG (9.4) des Kernbaus II nach oben sowie der Balkenlage EG nach unten, Erneuerung der S-Fassade (*Plan 1, 10; Abb. 27*). – Quellen: Baueingabeplan und Wertsteigerung 1884. – T66, EG, Pos. 4, 11, 25.